

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Bezugspreis:
 Vierteljahr 4,50 RM., monatlich 1,50 RM.
 (bei ins Haus, vorauszahlbar, Einzelne
 Nummern 10 Pf.). Postbezugspreis: Monatlich
 1,50 RM. Unter Kreuzband für
 Deutschland und Oesterreich-Ungarn
 2.- RM., für das übrige Ausland
 4,50 RM. monatlich. Versand ins Feld
 bei direkter Bestellung monatlich 1,50 RM.
 Postbestellungen nehmen an: Dönn
 mann, Berlin, Lindenstraße 3, Ecke
 und die Schmelz, Eingetragene in die
 Post-Bestellungs-Verzeichnisse.
 Erscheint täglich.
 Telegramm-Adresse:
 „Sozialdemokrat Berlin“.

Der Anzeigenpreis
 beträgt 1. die siebenstellige Anzeigen-
 zeile 10 Pf. „Kleine Anzeigen“,
 das festgedruckte Wort 20 Pf. (zu-
 lässig 2 festgedruckte Worte), jedes
 weitere Wort 10 Pf. Stellenanzeigen
 und Stellenvermittlungen des ersten
 Wortes 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf.
 Worte über 15 Buchstaben zahlen für
 zwei Worte. Teuerungszulage 30%.
 Familien-Anzeigen 50 Pf.,
 politische u. gesellschaftliche Verord-
 nungen 40 Pf. die Zeile. Anzeigen
 für die nächste Nummer müssen bis
 5 Uhr nachmitt. im Hauptgeschäfts-
 Berlin S.W. 68, Lindenstraße 3, ab-
 gegeben werden. Geschäftszeit von 8 Uhr
 früh bis 7 Uhr abends.

Redaktion: S.W. 68, Lindenstraße 3. Sonnabend, den 29. Dezember 1917. Expedition: S.W. 68, Lindenstraße 3.
 Fernsprecher: Amt Marienplatz, Nr. 151 90-151 97. Fernsprecher: Amt Marienplatz, Nr. 151 90-151 97.

Frankreich gegen den Frieden.

Die Friedensverhandlungen.

Brest-Litowsk, 27. Dezember. Amtlich. Die Beratungen der Delegationen der Verbündeten mit den Vertretern Rußlands über die Spezialfragen wurden auch im Laufe des heutigen Tages fortgesetzt. Diese Beratungen sind inzwischen so weit gefördert worden, daß eine kurze Unterbrechung der Verhandlungen in Aussicht genommen werden kann, um den Delegationen, von denen einzelne mit ihren heimischen Behörden Fühlung zu nehmen haben, hierzu Gelegenheit zu bieten.

Aus feindlichen Ländern liegen abgesehen von einer Äußerung des „Temps“ noch keine Urteile über die Brest-Litowsker Friedensgrundzüge vor. Der „Temps“ sagt die Antwort der Mittelmächte richtete sich viel weniger an die Magimalisten als an Rußlands Bundesgenossen. In Wirklichkeit wollte die Antwort die Regierungen der Alliierten antreiben, sofort über den Frieden zu unterhandeln auf der Basis der Grundzüge, die von den Mittelmächten angenommen wurden und zu denen die Regierungen der Alliierten sich nicht bekennen.

Erfreulich lautet das Echo, das aus benachbarten neutralen Ländern kommt. Das „Berliner Intelligenzblatt“ weist darauf hin, daß sich der „Temps“ noch gestern über das unverbrüchliche Stillschweigen der Mittelmächte zu den Kriegsjahren beklagt habe, heute aber die verbündeten Grundzüge eines deutschen Friedens auf ihre Beise und ihren Wert untersuchen könne. Ohne nähere Besprechung will das Blatt heute schon festhalten, daß die russische Delegation den versöhnlichen Charakter des Programms anerkennt. Ob sich innerhalb der zehntägigen Frist weitere Schritte in den Friedensverhandlungen anbahnen würden, bleibt ungewiß. Jedenfalls sei mit der Antwort der Mittelmächte ein bedeutender Schritt zur Klärung der Friedensfrage getan. In den Ententeländern werde es nicht an Stimmen fehlen, die den Beitritt der Ententemächte zu den Friedensverhandlungen beiführten.

Das „Amsterdamer „Algemeen Handelsblad“ nennt die Vorbehalte der Mittelmächte bezüglich eines sofortigen allgemeinen Friedens ohne Annexionen und Kriegsschädigungen logisch und begründet. Daß in einigen Punkten Vorbehalte gemacht werden müssen, bis die übrigen Kriegführenden an den Unterhandlungen teilnehmen, sei klar. Die Mittelmächte können wohl mit Rußland Frieden schließen, aber sie können sich nicht gegenüber allen anderen Kriegführenden die Hände binden, ohne die Gewißheit zu haben, daß auch die anderen die allgemeinen Grundzüge annehmen, die die Mittelmächte bei den Verhandlungen mit Rußland als berechtigt anerkannt haben. Die Mittelmächte haben von neuem gezeigt, daß sie trotz allem Gerede der Gegenpartei bereit sind, einen allgemeinen gerechten Frieden zu schließen.

Wichtigkeit ist einem Artikel des Stockholmer „Socialdemokraten“ zugemessen, von dem eine Stockholmer Wolff-Redaktion sagt, er werde von ententefreundlichen Kreisen besonders beachtet. Der Artikel schlägt einen Ton an, der zu den bisherigen entente-freundlichen Reklungen des Blattes in auffallendem Gegensatz steht. Er sagt, es erhebe sich die Frage, ob die Entente ohne weiteres einen solchen Vorschlag von der Hand weisen könne. Die Entente hat innerhalb des letzten vergangenen Jahres den imperialistischen Kräften in ihren leitenden Ländern so großen Spielraum gelassen, daß eine Veränderung durchaus an der Zeit ist. Die leitenden Staatsmänner der Entente haben es unterlassen, jene Revision ihrer Kriegsziele vorzunehmen, die nach der Enthüllung gewisser heimlicher Verträge nötig gewesen wäre und von dem ganzen revolutionären Rußland verlangt wurde. Jetzt einen derartigen Vorschlag bloß mit einem kalten und blanken Nein zu beantworten, wäre bei der gegenwärtigen Weltlage in den Augen aller Völker der Welt sowohl verwerflich wie töricht.

Rußland-Interpellationen in der französischen Kammer.

Paris, 27. Dezember. In der Kammer interpellierte der sozialistische Abgeordnete Rouet über die Unterhandlungen zwischen den alliierten Regierungen, die ohne Wissen der Parlamente gepflogen und jüngst veröffentlicht worden seien. Er frage, welche Maßnahmen der Regierung infolge der erwähnten Veröffentlichung notwendig erscheinen würden. Auf Zwischenrufe, insbesondere von Felix Briand, der erklärte, daß die von den Russen veröffentlichten Verträge für niemanden geheim seien, erwiderte Rouet, es werde ein Interesse dafür bestehen, alle Debatten der Geheimhaltung vom 5. Juli über die innere Politik zu veröffentlichen. Der Sozialist Mistral erklärte, die Entente habe unrecht getan, den Sozialisten die Pässe für Stockholm zu ver-

weigern, denn dadurch sei die Lage Serenstis unfallsbar geworden. Der Redner schloß mit dem Verlangen einer Revision der Kriegsziele der Entente.

Der Abgeordnete Dairolle interpellierte sodann über die durch den Waffenstillstand der russischen Front für Frankreich geschaffene Lage. Nach längeren Ausführungen Pichons lehnte die Kammer mit 378 gegen 103 Stimmen den Vorschlag für eine Tagesordnung Longuet ab, nach der künftig nur die vom Parlament gutgeheißenen Verpflichtungen als gültig angesehen werden sollten, und nahm mit sämtlichen 384 abgegebenen Stimmen eine Tagesordnung Schuman an, wonach die Kammer die Erklärungen der Regierung billigt und im Vertrauen zu ihr zur Tagesordnung übergeht. Darauf wurde die Sitzung geschlossen.

Darauf haben, wenn man die Abstimmung über den Antrag Longuet vergleichend zugrunde legt, rund 100 Abgeordnete sich der Stimme enthalten.

Rede Pichons.

Paris, 27. Dezember. In der Kammer interpellierten Kergane (Radikal) und Sembat (Sozialist) über die Vorgänge in Rußland. Der Minister des Auswärtigen Pichon führte in seiner Antwort u. a. aus: Die Ereignisse in Rußland stellen zusammen mit dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg die wichtigsten Tatsachen dieses Krieges dar. Die jetzige russische Regierung hat sich selbst offizielle Beziehungen zu den Alliierten unmöglich gemacht. Dank den Bolschewiki befindet sich Rußland heute in voller Auflösung und Deutschland bemüht sich, das Werk der Zerschöpfung der russischen Militärmacht fortzusetzen und einen Abgrund zwischen Rußland und den Alliierten zu schaffen. Unsere Kriegsziele sind in den wiederholten Erklärungen unserer Minister und in den Tagesordnungen des Parlaments bezeichnet:

Zuerst Siegen!

Lord George hat es noch gestern wiederholt: Man erhält den Frieden nur durch den Sieg. Siegen warum? Für Eroberungen? Um zu unterdrücken und zu herrschen? Mit nichten! Um der Welt Frieden, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit zu sichern! Die Wiederherstellung Elsaß-Lothringens leistet Gewähr für einen dauerhaften Frieden. Wir werden den Krieg erst dann als gewonnen betrachten, wenn Deutschland erklären wird, daß es bereit ist, einen Frieden anzunehmen, der auf der Grundlage der Gerechtigkeit und der Wiedergutmachung des begangenen Unrechts begründet ist. Die Alliierten wollen auch ein unabhängiges und unteilbares Polen mit allen Garantien einer freien wirtschaftlichen und militärischen Entwicklung. Das, was uns von den Feinden unterscheidet, ist das Streben nach einem gerechten und dauerhaften Frieden. Man begreift leicht, daß Deutschland und Oesterreich sich weigern, ihren Frieden ohne Annexionen näher zu erläutern. Die Veröffentlichung der Geheimverträge mit Rußland war ein vollständiges Mißgelingen für Deutschland, sie hat nicht die guten Beziehungen zu den skandinavischen Ländern beeinträchtigen können. Es würde Rußlands Verhängnis sein, sich von den Feinden einwickeln zu lassen.

In dem Tage, wo man unmittelbar wegen der Friedensbedingungen an uns herantraten würde, werden wir sie mit unseren Bundesgenossen zusammen prüfen. Ein solcher indirekter Friedensvorschlag aber verdient nicht, erwogen zu werden. Entweder werden die russischen Verhandlungen zum Ziele führen, und dann wird dies die Kapitulation Rußlands sein, oder die Verhandlungen werden scheitern. In beiden Fällen wird der Krieg für uns weitergehen. Es bedeutet offenbar einen großen Erfolg für Deutschland und Oesterreich-Ungarn, die Bewegungsfreiheit an unserer Front zu besitzen. Deutschland hat sich die unmögliche Aufgabe gesetzt, die Welt zu besiegen, aber die Welt wird siegen, und die Franzosen werden einen beträchtlichen Anteil an dem Siege haben.

Darauf nahm die Kammer mit allen 384 abgegebenen Stimmen eine Tagesordnung an, wonach die Kammer die Erklärungen der Regierung billigt und im Vertrauen zu ihr zur Tagesordnung übergeht.

Die Rede des Herrn Pichon, der die auswärtige Politik im Kabinett Clemenceau zu vertreten hat, bietet keinerlei Ueberraschung. Sie sagt nicht mehr und nicht weniger, als was ein Mitarbeiter Clemenceaus unter den gegenwärtigen Umständen sagen mußte. Es ist ein äußerliches Ableben an innerlich längst überwundenen Vorstellungen von einem Endsieg der Entente und der Wiedereroberung Elsaß-Lothringens. Elsaß-Lothringen erscheint als der einzige Gegenstand, der ein sachliches Verhandeln noch immer unmöglich macht. Damit wird wenigstens Klarheit für Engländer und Amerikaner geschaffen, aber auch für jene Franzosen, die keine Lust haben, im Kampf um einen unmöglichen Eroberungssieg zu ver-

Das Jahr 1917 im Kriege.

Ein Rückblick und ein Ausblick.

Von Richard Gädle.

Am 22. Dezember 1917, um 4 Uhr nachmittags, haben die Friedensverhandlungen zwischen den verbündeten Mittelmächten und Rußland begonnen, sie stehen, wie es scheint, unter einem günstigen Sterne. Wir dürfen um so mehr hoffen, als die Regierung der Bolschewiki, die darauf eingewilligt ist, dem russischen Volke den inbrünstig ersehnten Frieden zu bringen, sich nach den uns zugehenden Nachrichten befestigt. Auch der Kommandant Hauptmann Kolesin weicht vor der bezwingenden Stimmung der Massen zurück; alle Verschwörungskünste der Amerikaner brechen zusammen vor der Gewalt der Tatsachen, jener Amerikaner, deren inbrünstig ersehntes Ziel angeblich das Völkerverrecht und der Sieg des Menschheitsgedankens ist.

Vor einem Jahr war Buzarest gefallen, das Rumänienreich zusammengebrochen, der Ansturm der Russenheere damit zugleich gebrochen und in eine unschätzbliche Richtung abgelenkt, dem gewaltigen Sturm der Westländer ein Halt geboten. Aber ihre Siegeshoffnung war nicht gebrochen!

Jetzt erst hatte England seine militärische Kraft voll entwickelt, seine technischen Hilfsmittel im Riesenschnelle gesteigert; Frankreich und Italien, durch England und die Vereinigten Staaten unterstützt, rüsteten mit aller Macht. Es galt den letzten Massenangriff im Westen, während starke Streitkräfte der Mittelmächte im Osten gefesselt blieben. Auch in Asien setzte England große Seere in Bewegung, um dort seine Sonderziele auf Kosten der Türkei zu erkämpfen. Dann traten aus Anlaß unseres verhängnisvollen U-Boot-Krieges die Vereinigten Staaten in den offenen Krieg gegen uns ein, und alle die abhängigen Existenzen der Völkergemeinschaft wurden mit schärferem Zwange genötigt, ihrem Beispiel zu folgen. Manchen trieb auch nur der Reicheninstinkt der Hyäne.

Auch das deutsche Volk spannte der großen Gefahr gegenüber seine letzten Kräfte an, es gab an Opferwilligkeit und Arbeitsleistung, an Feldennut, an Erfindungsgabe und Organisation mehr als je ein Volk in der Geschichte gegeben hat. Am 2. Dezember 1916 wurde das Geheiß über den Hilfsdienst vom Reichstage verabschiedet. Aber es mußte eine geraume Zeit vergehen, ehe die deutsche Kraftanspannung der feindlichen gegenüber ausgleichend aufstreten konnte, die sich auf eine vierfach überlegene Volkszahl stützte.

Die erste Hälfte des Jahres 1917 waren wir daher im wesentlichen auf die Verteidigung mit weit aus sich wäheren Kräften gegen außergewöhnlich starke angestiegen. Da verlegte Hindenburg die deutsche Stellung im Westen von der Somme rückwärts, gewann Zeit und durchkreuzte die Pläne der Feinde. Glücklicherweise erwies sich während des ganzen Jahres die militärische Kraft der Vereinigten Staaten als winzig im Verhältnis zur Größe ihrer Ankündigungen. Die russische Revolution aber, die einen schwachen Baren stürzen sollte, nahm einen ganz anderen Verlauf als ihre Urheber gewollt. Das russische Heer, durch den Kampf der friedensbeabsichtigten Massen gegen die fröhglühendsten Führer aus dem festen Gefüge geraten, schied aus dem Kampfe gegen die Mittelmächte zunächst aus und holte sich später so schwere Niederlagen, daß der Wunsch nach Frieden ungestüm zum Ziele drängte und aller inneren Feindschaft Herr wurde.

Trotzdem blieb der Kampf im Westen furchtbar schwer. Im Artois, an der Aisne, in der Champagne drangen die Gewaltthäuser der Engländer und Franzosen vom 9. April an, am Hongo die vermehrten Scharen Cadornas vom 14. Mai an gegen die Heere der Mittelmächte ungestüm vorwärts. Was man mit der Waffe schaffen konnte, was der Menschengeist an furchtbaren Zerstörungsmitteln zu häufen vermochte, war mit größter Umsicht vorbereitet, um den Sieg der Gegner sicher zu machen. Durch Monate hindurch zogen sich die erbitterten Kämpfe, die zahllose Opfer forderten. Als sie dort die Hoffnung auf einen entscheidenden Sieg endgültig fallen lassen mußten, warfen sich die Engländer vom 14. Juli an südlich Oern mit starker Macht und ihrer überlieferten Fähigkeit auf Flandern, um dort die Küste zu gewinnen und die unbequemen Stützpunkte unseres U-Boot-Krieges in ihre Hand zu bringen. Ihr Oberfeldherr war des Erfolges sicher und sagte seinen raschen Einzug in Brüssel voraus. Aber das verabschiedete Ringen rechtferdigte auch diesmal wieder das stolze Vertrauen des Angreifers nicht. Er rühmte sich zwar seiner Siege; aber den Sieg in der Schlacht hat der nicht erungen, der einigen Raum gewinnt, sondern nur, wer den Zweck und das Ziel seines Angriffes erreicht hat. Das glückte dem Gegner niemals; auch diese Schlacht von fünfmonatiger Dauer mußte erfolglos um die Mitte des November abgebrochen werden.

Schon vorher war die Zeit reif geworden für die großen deutschen Gegenstände, die uns nach allen Seiten Raum verschaffen für den entscheidenden Kampf im Westen, der noch aussteht. Kein Fachmann kann ohne Bewunderung der ruhigen und zielbewussten Kraft der deutschen Heeresleitung in der zweiten Hälfte des Jahres 1917 gegenüberstehen, in der Schlag auf Schlag die Vorbereitungen für den Schlussschluss geschaffen wurden. Es war der große Umsturz, die Weltwende dieses Krieges, aus der sich die Morgenröte eines neuen Friedens erhob. Ich brauche nur die Namen Tolosa, Tarnopol, Stonislau, Hocsani und dann die großen Erinnerungen von Riga, Jakobstadt, Dagestani in unser Gedächtnis zurückzurufen. Weit größer noch, als der materielle Erfolg war ihr seelischer Eindruck auf die Stimmung unserer Feinde und besonders auf den wachsenden Friedenswillen des großen russischen Volkes, das kein ernsthaftes eigenes Interesse von unserem tapferen Volke trennt.

Es kam der größte und glänzendste Stoß der vereinigten beiden Mittelmächte, den weder Angriffe der Franzosen um Verdun und bei Soissons noch der letzte Handstreich der Engländer gegen Cambrai zu hindern vermochten. Die glänzende Tapferkeit der Franzosen drang nicht durch, die Engländer erlitten ihre zweite große Niederlage in diesem Kriege. Jähnechtend mußten sie eingestehen, daß sie dem wuchtigen Sturm des deutschen Fußvolkes nicht gewachsen waren. In Italien aber brach das Heer Cadornas zusammen, so daß die Wit der Kriegsheerischen Partei drauf und dran ist, seinen Kopf zu fordern. 200 000 Mann und gegen 3000 Geschütze fielen in die Hand der Sieger, die innere Kraft des italienischen Heeres ward aufs höchste erschüttert und ist, wie der Verlauf des Winterfeldzuges in den eisstarenden Alpen zeigt, noch jetzt trotz der Hilfe der westlichen Bundesgenossen nicht wieder hergestellt.

Nun begann die zweite große Umwälzung in Russland am 7. November des Jahre, die der Herrschaft der Kerenski, Terestichenko und Kaledin ein Ende bereite und die Bolschewiki an die Spitze der Regierung brachte, eine Wirkung zugleich der Friedenssehnsucht und des Landhungers der endlich frei gewordenen russischen Massen und der siegreichen Schärfe des deutschen Schwertes. Mit entschlossenem Willen wandte sich Russland von seinen Verbündeten ab, bereit, einen ehrenvollen Frieden, wenn diese es nicht anders wollen, auch ohne sie zu schließen.

Wald hoffnungsvoller Gegenjahrs zwischen dem 22. Dezember 1917 und jenem 12. Dezember 1918, wo das deutsche Friedensangebot von den Gegnern höhnisch zurückgewiesen wurde, wo sie als eines ihrer Kriegsziele verkündeten, daß Deutschland auch nach dem Frieden noch aus der Gemeinschaft der Völker ausgeschlossen sein sollte! Jetzt stellte das vollere und an Bodenständen umerischpöliche Glied aus dem Streife unserer Gegner als eine seiner Friedensbedingungen die Forderung auf, daß sobald als möglich die wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen dem Bunde der Mittelmächte und Russland wieder aufgenommen werden sollten. „Vorwärts“ fängt wieder an zu liegen und Hoffnung wieder an zu blühen.

Der Schrei Lloyd Georges nach mehr Männern zeigt, wie gewaltig der Umschwung in militärischer Beziehung ist, die Vorgänge aber in Frankreich und Italien kündigen die beginnende Zerlegung an. Vor jedem Zusammenbruch pflegt sich der Terrorismus der bisher regierenden Partei, die von der Niederlage alles zu fürchten hat, in verdoppelter Gewalttätigkeit zu entladen. Die Welt ist durchaus reif für den Frieden, nur die Fanatiker wollen es nicht sehen.

Darum werden also dem deutschen Volke auch im neuen Jahre noch schwere Kämpfe nicht erspart bleiben; aber die Lage hat sich derart verändert, daß wir ihnen mit gutem Vertrauen auf einen günstigen Ausgang entgegensehen dürfen. Unser Rücken ist vorläufig und, wie wir hoffen, für immer frei, wir können unsere Front nach einer Seite nur wenden und unsere gesammelte Kraft einziehen, um dort unsere Gegner von der Notwendigkeit zu überzeugen, der Menschheit den Frieden wiederzugeben. Für sie schwindet aber die Hoffnung auf amerikanische Massenhilfe wie ein Trugbild in immer weitere Ferne, schon werden die englischen Tochterstaaten schwierig, und die wirtschaftliche Not beginnt anzuschwellen. Sie werden ihr gewagtes Spiel verlieren.

Wir treten in das Jahr 1918 mit der Hoffnung ein, daß die nächste Weihnacht nicht mehr widerhallen wird von dem Gebrüll der stählernen Geschütze, sondern von dem Jubelklang der stählernen Glocken:

„Freude diesem Land bedeute,
Friede sei ihr erst Geliebte.“

Die sozialistische Einheitsfront in der Friedensaktion.

Stockholm, 28. Dezember. (Sig. Drahtber. des „Vorwärts“.) Der heutige Artikel des „Sozialdemokraten“ zu Cernius Friedensangebot, der Branting selbst zugeschrieben wird, stellt eine bedeutungsvolle Wendung in der Haltung des „Sozialdemokraten“ gegenüber der durch die letzte Revolution zur Reife gebrachten Friedensaktion dar. In scharfem Anfall gegen die imperialistische Tendenz der Ententepolitik des letzten Jahres und in der kategorischen Erklärung, daß die einfache Zurückweisung des Angebots undenkbar, sowie ein Verbrechen und eine Zorheit wäre, tritt das Bestreben hervor, die sozialistische Einheitsfront in der Friedensaktion wiederherzustellen und an den von verschiedenen Parteien, darunter zuletzt von der ungarischen und bulgarischen, gemachten dringenden Vorschlag eines allgemeinen sozialistischen Konferenz anzuknüpfen.

Zwischen das im Frühling und Sommer Versäumte noch einzuholen ist, läßt sich allerdings schwer sagen. Soviel scheint aber sicher zu sein, daß eine Organisation der Konferenz durch das holländisch-Islandische Komitee nicht mehr in Betracht kommt, da die Bolschewiki dessen Autorität keinesfalls anerkennen. Die Situation wird auch dadurch erschwert, daß zwischen den in Konferenzkomitee vertretenen russischen Truppen und der Regierung Lenins eine kaum überbrückbare Kluft besteht. Die Millionenpende an Zimmerwald bezeichnet die Stellung der Leninregierung, und die bevorstehende Herausgabe einer Revue unter der Leitung Agredods, die zweifellos den Bolschewismus scharf bekämpfen wird, wird den Ausgleich schwerlich erleichtern.

Vorausichtlich wird aber das einmütige Eintreten sämtlicher Parteien der neutralen Länder für die Ansetzung der jetzigen Ge-

Artillerietätigkeit östlich der Maas, in Mazedonien, bei Asiago und am Tomba-Rücken.

Amlich. Großes Hauptquartier, 28. Dezember 1917. (W. L. S.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Au einzelnen Stellen der Front lebte am Tage die Geschütztätigkeit vorübergehend auf. Auf dem östlichen Maasufer war sie auch während der Nacht lebhaft. Deslich von Lunéville brachten Gefundungsabteilungen eine Anzahl Gefangener aus den französischen Gräben ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Zwischen Ohrida- und Prespa-See, im Cerna-Bogen und auf dem östlichen Sarbar-Ufer zeitweilig erhöhte Artillerietätigkeit.

Italienische Front.

Tagüber war das Feuer auf der Hochfläche von Asiago und am Tomba-Rücken gesteigert.

Der Erste Generalquartiermeister, Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 28. Dezember 1917, abends. Amlich. Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der österreichische Bericht.

Wien, 28. Dezember 1917. (W. L. S.) Amlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Westlich des Monte Asolone und östlich des Monte Solarola wurden feindliche Vorstöße abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

legenheit zur Herbeiführung des allgemeinen Friedens die bei den Sozialisten der westlichen Entente-Länder für den Frieden wirkenden Elemente verstärken und zur klaren Erkennung der vorhandenen Tatsachen beitragen, woran es mindestens bei jenen Elementen noch immer fehlt, welche Guedes Sekretär Charles Dumas repräsentiert, der auf einer diplomatischen Reise nach Petersburg hier durchkam.

Ein Rotbuch über die Geheimdokumente.

Der Kampf um Kossow — Lohnordnung der Eisenbahner — Die chinesischen Truppen in Charbin — Die Lage in Petersburg — Der psychologische Augenblick für den allgemeinen Frieden.

Basel, 28. Dezember. Nach einer Petersburger Havas-Meldung erscheint heute der erste Teil des Rotbuchs, das Trocki in regelmäßigen Abständen nach Maßgabe der Veröffentlichungen herauszugeben verspricht. Der erste Teil enthält die in der „Iswestija“ erschienenen Dokumente, so weit die in der „Pravda“ erschienenen, mit Einschluß der Militärkonvention zwischen Russland und Frankreich vom Jahre 1902. Das Rotbuch trägt das Motto: Nieder mit der Geheimdiplomatie! Nieder mit den bürgerlichen Bündnissen, Kapitalismus und Imperialismus!

Grosnyj, 27. Dezember. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) Die Bewegung von Truppen des Rates der Volkskommissare gegen Kossow von der kaukasischen Front her wächst weiter. Täglich kommen mehrere Züge mit Soldaten durch Grosnyj. Kossow verfuhr bei dem an den Mineralquellen gelegenen Bahnhof die Durchfahrt der nach Kossow bestimmten Truppen aufzuhalten, der Versuch mißglückte jedoch.

Petersburg, 27. Dezember. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) Der Rat der Volkskommissare hat in einem Erlass die Arbeitsbedingungen der Eisenbahnangestellten geregelt. Ganz Russland wird in zehn Bezirke und die Eisenbahnangestellten werden in 14 Arbeiterkategorien eingeteilt. Die Bezahlung wird je nach der Teuerung in den verschiedenen Bezirken abgestuft. Die niedrigste Bezahlung erhält die erste Arbeiterkategorie in Sibirien mit 185 Rubel monatlich. Die höchste Bezahlung von 510 Rubel erhält die 14. Kategorie in Petersburg. Für körperliche Arbeit sind acht Stunden täglich, für geistige Arbeit sechs Stunden täglich festgelegt.

London, 27. Dezember. Reuter erfährt von maßgebender japanischer Seite, daß nach den letzten Depeschen 3000 Mann chinesischer Truppen mit der Aufrechterhaltung der Ordnung in Charbin betraut sind. Ungefähr die Hälfte der russischen Garnison in Charbin, die sich insgesamt auf 8000 Mann bezieht, hat sich den Maximalisten angeschlossen.

Kopenhagen, 27. Dezember. „Sozialdemokraten“ gibt eine Unterredung wieder, die der Stockholmer Vertreter des Blattes mit dem schwedischen sozialistischen Reichstagsabgeordneten Höglund gehabt hat, der gestern von der Reise nach Petersburg zurückgekehrt ist. Höglund sagte, daß die Nachrichten der Entente über Unruhen in Petersburg vollkommen aus der Luft gegriffen seien, ebenso falsch seien die Behauptungen, daß die Regierungsmitglieder mit diktatorischer Gewalt aufträten. Die Volkskommissare seien gegenüber dem Exekutivkomitee verantwortlich und jeder Minister habe ein Kollegium zur Seite, das bei allen Entscheidungen mitbestimmend sei. Die Grundlage für die Macht der Bolschewiki-Regierung bilden zwei Millionen Soldaten sowie fast die gesamte organisierte Arbeiterschaft. Die gemäßigten sozialistischen Parteien verfügten nur über eine geringe Anzahl von Stimmen. Ueber die Ernährungsverhältnisse sagte Höglund, daß natürlich in Restaurants alles sehr teuer, aber eigentlich nicht teurer sei, als in Stockholm. Die Versorgung mit Lebensmittel sei bedeutend besser geworden seit die Bolschewiki zur Macht gekommen seien. Bedeutende Lebensmittelvorräte, die geheimgehalten wurden, seien entdeckt und verteilt worden.

Ueber die Friedensaussichten hatte Höglund vor der Abreise mit Lenin eine Unterredung. Lenin sagte hierbei, er sehe den allgemeinen Frieden für nahe bevorstehend an. Die Völker seien kriegsmüde. Es sei naiv, an einen Sieg der Entente zu glauben, selbst wenn sich der Krieg noch ein Jahr hinzügle sollte. Jetzt sei der psychologische Augenblick für einen allgemeinen Frieden gekommen, werde er jetzt nicht abgeschlossen, so werde dies desto schlimmere Folgen für die Regierungen haben.

Petersburg, 27. Dezember. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) Die große Druckerei der Zeitung „Wirschewija Sjedomosti“ ist für die Bedürfnisse des Hauptauschusses der Sowjets mit Beschlag belegt worden.

Amsterdam, 28. Dezember. Aus Tokio meldet Reuter: Von befehliger Seite wird aus Charbin gemeldet, daß am Mittwochmorgen ein Kampf zwischen den Chinesen und maximalistischen Truppen ausgebrochen ist. Die Russen ergaben sich, wurden entwaffnet und gefangengenommen.

Das neue Stadium der Friedensaktion.

Troelstra über Stockholm und Drexel-Bitowöl.

Ueber die Aussichten und die Zweckmäßigkeit einer Wiederaufnahme der Bemühungen um Einberufung einer internationalen sozialistischen Konferenz nach Holland hat Troelstra sich in „Het Volk“ in einem Artikel geäußert, der eine von ihm vorbereitete Resolution für den auf Weihnachten einberufenen außerordentlichen Parteitag der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Hollands betraf. Die Resolution beginnt mit einer Kundgebung für einen allgemeinen Frieden durch Verständigung im Sinne der vom revolutionären Russland verkündeten Prinzipien, erklärt ihre Sympathie für den Antrag der dänischen Sozialdemokratie, unmittelbar eine internationale Konferenz einzuberufen, und bedauert, daß dies wegen der Lage der Dinge in den vornehmsten Ententeländern praktisch unmöglich ist. Dann sagt die Resolution:

„Som Abhalten einer Konferenz, wie sie vom russisch-holländisch-Islandischen Komitee beabsichtigt ist, kann erst die Rede sein, wenn die sozialistischen Parteien der Ententeländer dazu bereit und instande sind. Auf ihnen ruht jetzt die Aufgabe, die Initiative zu ergreifen. Wenn sie damit noch länger im Verzug bleiben, so ist zu fürchten, daß die Stockholmer Konferenz, so wie sie ursprünglich in Aufgabe und Bedeutung gedacht war, unmöglich wird. Der Kongress erklärt sich deshalb bereit, auch an anderen Versuchen zur Förderung des Friedens teilzunehmen und ermächtigt den Parteivorstand, sich zu diesen Zwecken mit den Parteien der andern neutralen Länder zu verständigen.“

Ueber das Verhalten der entente-sozialistischen Parteien heißt es in Troelstras Begründung dieser Resolution:

„Indessen weigerte sich die englische Labour Party (noch der auf Veranlassung der dänischen Partei von Quipmans ergangener Einladung) nochmals ausdrücklich nach Stockholm zu kommen. Und aus Frankreich kam keine bessere Nachricht. Wir haben solch nicht nur mit der Schwertweigerung der Regierungen, sondern auch mit der Abneigung der sozialdemokratischen Parteien zu tun. Wenn diese wirklich und energisch wollten, würden Clemenceau und Lloyd George ihr übles Treiben gegen Stockholm nicht fortsetzen können. Es ist bedauerlich, aber leider notwendig, diese Tatsachen zu konstatieren. Sie bedeuten nicht mehr und nicht weniger, denn daß die Stockholmer Konferenz in ihrer ursprünglichen Fassung mit dem Ziel eines allgemeinen Friedens durch Verständigung bis heutigen Tage an der ungünstigen oder schwachen Haltung der entente-sozialistischen Parteien.“

Troelstra tritt sodann entschieden gegen jedes Zögern auf, die Friedensversuche der Maximalisten zu unterstützen. Er sagt:

„Während wir ein Friedensprogramm aufstellten, trieb das absolute Friedensbedürfnis das russische Volk — nachdem es von seinen Verbündeten zu einer unmöglichen Offensive gezwungen worden war — in die Arme der Maximalisten. Man mag dies aus verschiedenen Gründen bedauern, aber es würde Straußpolitik sein, diese historischen Tatsachen nicht in ihrer Bedeutung für den ferneren Verlauf der Friedensentwicklung erkennen zu lassen. Der Stockholmer „Sozialdemokraten“, der Tag für Tag heftige Angriffe gegen Lenin und die mit ihm handelnden Deutschen bringt, macht sich meines Erachtens damit nur lächerlich. Nach verschiedenen Presseäußerungen beginnt man in England und Frankreich mehr und mehr einzusehen, wo die wahren Schuldigen an diesem unerwünschten Verlauf der Dinge zu suchen sind. Es ist sicher nicht Sache der neutralen Sozialisten, den dafür verantwortlichen, unzufähigen, einseitigen oder imperialistischen Politikern die schlagende Hand über den Kopf zu halten.“

Es wäre auch töricht, lediglich aus Gründen parteipolitischen Trieb gegen die Friedensberichte Lenins zu wenden, weil diese sich mehr in Zimmerwaldischer als in Stockholmer Richtung bewegen. In diesem Stadium der Weltgeschichte muß jeder vernünftige Mensch bereit sein, die eine oder andere seiner Ansichten aufzugeben, wenn sie durch die Tatsachen überholt werden. Wenn Lenin mit seinem Versuch mehr Erfolg hat als wir „offiziellen“ Sozialdemokraten mit Stockholm hatten, dann wird dies sicherlich auf die Dauer zur Reuorientierung mancher Ansichten in der Internationale führen, die daran nicht sterben, vielmehr zu neuem Leben erwachen würde.

Einstweilen bleibt die Tatsache bestehen, während nicht einmal die Sozialisten der Ententeländer bereit sind, über einen allgemeinen Frieden zu verhandeln, von einer sozialistischen Regierung ein Waffenstillstand abgeschlossen und ein Sonderfrieden vorbereitet wird. Natürlich mit dem Ziel, auf diesem Wege sowohl von ihren sogenannten „Bundesgenossen“ als von ihren Feinden die Geneigtheit zur Mitwirkung an einem allgemeinen Frieden zu erreichen. Und nun die Geschichte diesen Lauf nimmt, ist es m. E. unsere Aufgabe, nicht hindern, sondern den Weg zu treten, — was auch unmöglich sein würde, sondern die Dinge in der gewünschten Richtung weiterzuleiten.“

Und Troelstra fügt hinzu:

„Könnte jetzt die Stockholmer Konferenz zu einer Vollendung zusammenkommen, so würde sie zur Erreichung dieses Ziels viel beizutragen vermögen. ... Aber da nun einmal eine solche Konferenz mit der Teilnahme aller großen Parteien nicht oder fällt, ist von einer solchen vorläufig nichts zu erwarten.“

Schmock in Stockholm.

Das belauschte Scheidemanngespräch.

Der Voriser „Matin“ bringt an der Spitze seiner Nummer vom 20. Dezember ein spaltenlanges Telegramm über den Aufenthalt des Gen. Scheidemann in Stockholm. Der Korrespondent erzählt, er sei am 16. Dezember vor Tagesanbruch durch die telefonischen Mitteilung gewarnt worden, daß sich Scheidemann in einer „wichtigen geheimen Angelegenheit“ in Stockholm aufgehalten habe und im Begriff sei, nach Berlin abzureisen. Der Korrespondent bezog sich, wie er selbst erzählt, schleunigst nach dem Bahnhof, wo es ihm richtig gelang, Scheidemann nach den Karikaturen, die er von ihm im „Matin“ gesehen hatte, zu erkennen. Indem er den nun mit sich selbst beschäftigten Reisenden spielte, drängte er sich — immer nach seiner eigenen Erzählung — an Scheidemann heran und konnte sogar ein Gespräch belauschen, das dieser mit einem ungarischen Journalisten führte. Dieses Gespräch wird nun anscheinend wörtlich und vollständig wiedergegeben. Allerdings fehlt darin kein Wort, das nicht ebensogut oder noch besser von einem phantastiebegabten Korrespondenten erfunden wie von Gen. Scheidemann gesprochen sein könnte. Der „Matin“-Kann schließt aus

diesem angeblich erlauteten Gespräch, daß Scheidemann in Stockholm entscheidende Vorbereitungen für die Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk getroffen habe, womit er nunmehr endgültig als „gewöhnlicher Agent des deutschen Generalstabs“ entlarvt sei. — Ein Gefühl dafür, als was sie sich selbst entlarven, scheint dem „Matin“ und seinem Stockholmer Detektiv-Journalisten nicht gekommen zu sein. Dieses Bespinneln und Bespinneln eines „feindlichen Ausländers“ durch den Vertreter des großen Pariser Sensationsblattes zeigt, daß man den Nationalismus bis zum Uebersinn treiben und dabei doch jeder nationalen Würde bar sein kann.

Friedenskämpfe auf dem französischen Gewerkschaftskongress.

Der Kongress der französischen Gewerkschaften, der in den Weihnachtstagen in Clermont Ferrand tagte, hat im Zeichen von Brest-Litowsk gestanden. Sein Merkmal ist der starke Einfluß, den die Minderheit, die den Frieden will, auf die Beschlüsse geltend machen konnte.

Der Pariser Presse zufolge übte der Vertreter des Metallarbeiterverbandes Merxheim an der Haltung der Confédération Générale du Travail sehr scharfe Kritik. Er erklärte, die alliierten Regierungen hätten nach Brest-Litowsk gehen müssen. Die Arbeiterklasse wüßte nicht am diplomatischen, sondern innerhalb der Internationalen an der Friedenskonferenz teilzunehmen. Die Kriegsschäden müßten überall, auch in Ostpreußen, gemeinsam wieder gut gemacht werden.

Einige Mitglieder der Minderheit vertraten die Ansichten Merxheims in noch entschiedenerer Weise. Man dürfe nicht vergessen, daß alle Völker gleichermaßen die Opfer ihrer Regierungen seien. Bourderson und andere Anhänger der Minderheit bekräftigten die Politik Senins und Trozki und nahmen sie gegen die heftigen Angriffe und Verleumdungen der Entente-Presse in Schutz.

Kurz vor Kongressschluß ergriff Merxheim nochmals das Wort und führte aus, die Mehrheit der französischen Arbeiterschaft habe nicht das Gefühl, daß die Politik der Confédération den Krieg abgekürzt habe. Die Minderheit innerhalb der Confédération wolle allen Hindernissen zum Trotz eine Annäherung an die deutsche Arbeiterschaft, da sie überzeugt sei, daß die deutsche Arbeiterschaft die Empfindungen und Triebe ihrer Regierung nicht teile. Auch der geringste Hoffnungsschimmer auf Frieden dürfe nicht verschmäht werden. Merxheims Rede wurde sehr beifällig aufgenommen.

Den reaktionären Blättern gefällt sie natürlich ganz und gar nicht. Sie beurteilen überhaupt den Kongress scharf. Derbó greift die Minderheit als Defaitisten an und das „Journal des Débats“ spricht von den Vorkämpfern der französischen Arbeiterschaft. Es sei bedauerlich, daß die Mehrheit der Minderheit das übliche Zugeständnis gemacht habe, so daß die Mehrheit sich nicht habe zählen lassen. „Journal des Débats“ und „Temps“ debattieren den Mangel jeglicher Neuierungen über Elaf-Bestimmungen sowie die Forderung auf Abhaltung einer Konferenz in Stockholm oder anderswo.

Clemenceau unter sozialistischer Lupe.

Der sozialistische Deputierte Cahin beleuchtet in der „Gazette“ die Stellungnahme der Sozialisten gegenüber Clemenceau, der seit Jahren alle Minister und Generäle ausnahmslos und wohllos aufs Schärfste kritisiert habe. Dabei habe er sich in seinem Vorgehen mit den entschlossenen Reaktionsären Frankreichs zusammengesetzt. Clemenceau fehle jegliches Verständnis für die moderne sozialistische Bewegung. Laufe ihm etwas zuwider, so greife er zur Gewalt. Er sei ein Demagoge vom trübsten Wasser. Der Zeitgedanke seines ganzen Regierungswerkes laute: Wenn wir noch nicht siegreich sind, so liegt es an dem Verrat gewisser Männer im Landesinneren. Diese kindische These sei freizeitleich gestimmten Köpfen unannehmbar. Noch weniger aber könne man sich jetzt mit den Auffassungen Clemenceaus über den Krieg und Frieden einverstanden erklären, der mittellose das Ideal, für das die republikanischen und sozialistischen Soldaten kämpften, bekämpfe. Diese seien in der Ueberzeugung in den Krieg gezogen, daß es der letzte sei und daß ein gerechter Frieden geschlossen werde, bei dem jeder Keim eines künftigen Konflikts ausgeschlossen werde. Die sozialistische und republikanische Formel der Völkerverständigung zähle aber für Clemenceau nicht. Er wolle den militärischen Sieg. Diese Politik eines Greises mit verrodetem Herzen sei nicht die sozialistische. Zur Verwirklichung eines Friedens und zur Kriegsende werden moralische Kräfte eingreifen, die auch in Deutschland einen Widerstand finden würden. Auch dort werde man sehen, daß alle militärischen Kräfte nur relativ seien. Vom russischen Beispiel inspiriert, werde die Arbeiterschaft die Mittelmächte zu Konzessionen treiben, die morgen Friedensverhandlungen für einen dauerhaften Frieden gestalten würden. Dies seien die sozialistischen Ansichten, die Clemenceau mit den Reaktionsären und Chauvinisten Frankreichs von der Hand weife. Die Stunde der Sozialisten werde schlagen. Da Clemenceau der Demokratie den Rücken gemendet habe, werde seine Herrschaft kurz und unsicher sein.

Der Krieg auf den Meeren.

Berlin, 27. Dezember. Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden durch unsere U-Boote neuerdings

18 000 Br.-Reg.-To.

versenkt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich ein großer Dampfer von mindestens 6000 Br.-Reg.-To., ferner ein neuer englischer Dampfer, anscheinend vom Einheitsstyp, der aus einem durch fünf amerikanische Geschütze und mehrere Jowacher stark gesicherten Geleitzug herangeflohen wurde, sowie der französische Segler Notre Dame de Méritence.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Bomben auf Mannheim am Weihnachtsabend.

Mannheim, 25. Dezember. Englische Flieger bewarfen am gestrigen Weihnachtsabend die offene Stadt Mannheim mit Bomben. Keinerlei militärischer Schaden. Zwei Personen wurden getötet und zehn bis zwölf verletzt, darunter keine Militärpersonen, dagegen französische Kriegsgefangene. Ein Flugzeug wurde in der Pfalz zum Niedergehen gezwungen, die Insassen wurden gefangen genommen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die Lettow-Truppen in Portugiesisch-Ostafrika, Lissabon, 27. November. (Reuter.) Antisch wird aus Mosambique gemeldet: 3000 Deutsche eroberten nach dreitägigem Kampfe den Berg Gula, der von 200 Portugiesen besetzt war, und nahmen den Befehlshaber und 35 andere gefangen. Die portugiesischen Verluste betragen 10 Mann. Die Deutschen ließen die Gefangenen am nächsten Tage wieder frei.

Nach Adloniter Methode.

Als im Spätherbst 1916 die geheime Verschwörung der Adloniter tagte, da wurde als besonders gutes Rezept für die alldeutsche Kampfkraft empfohlen, Uneinigkeit zwischen die leitenden politischen und militärischen Stellen Deutschlands zu säen. Trotz aller Ablehnungen hält man noch heute an dieser Methode fest. In der „Deutschen Zeitung“ erhebt ein Herr v. Rudud aus Gogoland den Ruf:

Immer wieder, wenn uns das Elend unserer politischen Führung mulos mache und verzweifeln ließ, haben wir die Mide zu unseren großen Heerführern erhoben. Was sagen sie zu Brest-Litowsk?

Herr Rudud fordert also die leitenden militärischen Stellen auf, die deutsche Politik öffentlich zu desavouieren. Ein recht starkes Stück! Bildet Herr Rudud sich wirklich ein, daß die deutsche Antwort in Brest-Litowsk ohne Wissen und Einverständnis mit den leitenden militärischen Stellen ergangen sei? Oder was soll dieser Rududruf?

Höchstpreisüberschreitungen unter Herrn v. Waldows Aufsicht.

Während Herr v. Waldow gegen die Oberbürgermeister der Städte, die zur Beseitigung der dringenden Not die Höchstpreise überschritten haben, den Staatsanwalt mobilisiert, weist ihm jetzt die „Liberale Korrespondenz“ nach, daß er selber in seiner früheren Eigenschaft als Oberpräsident der Provinz Pommern Höchstpreisüberschreitungen hat durchgehen lassen, die ihm keinesfalls unbekannt bleiben konnten. Sie fragt:

„Ist Herr v. Waldow entfallen, daß die Landwirtschaftskammer in Pommern die sogenannte „Hindenburg-Spende“ ins Leben rief unter Mitwirkung der damaligen Höchstpreise für Speck, Schmalz und Schinken? Ist dem früheren Oberpräsidenten der Provinz unbekannt, daß während seiner Amtsführung die ganze Schar der ihm dienstuntergebenen Guts- und Gemeindevorsteher in jedes Haus ihres Dorfes schickten oder ließen, um die Spende einzusammeln unter Verbietung eines den amtlich festgesetzten Höchstpreis um 25 Prozent übersteigenden Entgeltes? Ist dem früheren Oberpräsidenten von Pommern entgangen, daß die ihm dienstuntergebenen Landräte Monate hindurch mit ansehen, wie im Auftrage der Landwirtschaftskammer die Ein- und Verkaufsbereine — jene im Kriege zu Millionenverdiensten gekommenen Geschäftsstellen der Großagraren — in amtlichen Kreisblättern mehrmals wöchentlich aufforderten, Speck und Schmalz zu liefern unter öffentlicher Androhung der ungeseligen Preise? Ist Herr v. Waldow unbekannt geblieben, daß in den Landkreisen seine Landräte höchstens amtlich und öffentlich fortgesetzt für diese Liebesgaben dankten, indem sie jeden Spender nebst Art und Gewicht der unter Berechnung des Höchstpreises dargebotenen Spende noch Wohlwille und Stand namentlich aufführten? Und glaubt unsere frühere Spitze der Behörde, daß diese Gleichmäßigkeit amtlicher Haltung in den verschiedenen Landkreisen eine rein zufällige war? Drang nie zu ihm das Scherzwort, das an einigen Orten damals umging, von der „amtlichen Anmieserische zur Uebersteigerung der Höchstpreise? Ist endlich dem Minister v. Waldow nie zu Ohren gekommen, was der verantwortliche Oberpräsident v. Waldow, hätte er Fühlung mit der öffentlichen Meinung gesucht, unabweisbar erfahren konnte: daß ein Raunen, ein Geflüster durch Pommern geht, daß man sich fragt, ob und wie weit es wahr ist, daß bei der Hindenburg-Spende, über die bis heute kein Mensch eine öffentliche Abrechnung gegeben hat, die Höchstpreise nicht um 25 Prozent, sondern um viel mehr überschritten werden mußten, wolle die Frau des Schenkerarbeiters in Rheinland-Weisfalen für ihren Mann ein Pfund Schmalz oder Speck erwerben?“

Hier handelt es sich allerdings nicht um Höchstpreisüberschreitungen, die zur Abhilfe dringender Not, sondern aus Nachgiebigkeit gegen die Profitgier der Produzenten vorgenommen worden sind. Um so interessanter ist es, daß Herr v. Waldow als Oberpräsident der Provinz Pommern nicht dagegen eingeschritten ist.

Eine interessante Befeuerung ist zu verzeichnen. Die „Deutsche Tageszeitung“ vertritt im politischen Teil bedauerlich den Standpunkt, daß die Höchstpreisüberschreitungen nur durch die Verbraucher verschuldet würden, weil sie die Lieferanten und ungenügenden Landwirte so lange mit dem Angebot höherer Preise locken und ködern, bis diese nicht mehr widerstehen können. Am Freitag aber vertritt die „Deutsche Tageszeitung“ im lokalen Teil in einer Notiz „Der Schutz der Kriegswucherer“ den gegenteiligen Standpunkt. Da heißt es:

Wegen Uebersteigerung der Höchstpreise strafbar macht sich besonders auch der Käufer. Der Schwärzer wird so zum Mitschuldigen des Wucherers. Er kann den Kriegswucherer nicht vor Gericht ziehen. Somit wird aber der Geschädigte nicht auch noch bestraft. Beim gewöhnlichen Schwärzer wird nur der Wucherer wegen Ausbeutung der Notlage bestraft, nicht aber der Ausbeutete, ebensowenig wie der Geschädigte bei irgendeinem anderen Verbrechen oder Verbrechen. Will man den Kriegswucherer wirksam bekämpfen, so muß man die Strafbarkeit des Käufers wegen Uebersteigerung von Höchstpreisen aufheben.

Gründlicher als durch den gesunden Menschenverstand der Sozialredaktion konnten die spitzfindigen Winkelsüge der politischen Redaktion der „Deutschen Tageszeitung“ nicht hochgestellt werden.

Das Neuköllner Saatgetreide.

Der Präsident des Kriegsernährungsamts hat in der vergangenen Woche bekanntlich mitgeteilt, daß gegen den Neuköllner Magistrat ein Strafverfahren wegen unrechtmäßigen Bezuges von Saatgetreide laufe. Hierzu erfahren wir aus Neukölln, daß die Verwendung der in Betracht kommenden kleinen Mengen Roggen, Weizen und Gerste in der Zwischenzeit ein und aufreife festgestellt worden ist. Das Getreide ist zu Wehl vermischt und der Einwohnerzahl im vergangenen Juni als Ersatz für die ausgebliebenen Kartoffeln zugeführt worden. Neukölln bestand sich damals in einer Notlage. Die Stadt hatte keine ausreichende Nahrungsmittel, um die Bevölkerung auch nur notdürftig versorgen zu können, und war froh, das Saatgetreide kaufen zu können, das damals überall in Mengen angeboten wurde, die das Bedürfnis zur Saatbestellung weit überschritten. Saatbohnen und -erbsen, die die Stadtverwaltung kaufte, gingen, soweit sie nicht für Saatweide Verwendung fanden, der Massenpeisung zu. Neukölln verpflogte damals täglich 40 000 Personen in seinen Speise-

anstalten und mußte bemüht bleiben, auf alle nur denkbare Weise Lebensmittel herbeizuschaffen, um die Massenpeisung aufrecht erhalten zu können. Der Magistrat glaubte, die Schließung dieser Anstalten gerade zur damaligen Zeit nicht verantworten zu können und beschloß lebhaftig aus diesem Grunde den Ankauf des Saatgetreides.

Soeben wird eine Verordnung bekanntgemacht, welche bezweckt, dem Schleichhandel mit Saatgut einen Riegel vorzuschicken. Danach haben künftig nur solche Saatarten Gültigkeit, die mit dem Dienststempel und dem Prüfungsbescheid der höheren Verwaltungsbehörde versehen sind. Die Befugnis der Kommunalverbände, den Gemeinden die Erlaubnis zur Ausstellung von Saatarten zu erteilen, wird aufgehoben. — Wir buchen dies als einen ersten Erfolg unserer Veröffentlichung der Neuköllner Denkschrift.

Wo blieb das Benzol?

Wegen des Benzols, das Herr v. Scheidebrand angeblich für seine Drehschneidmaschine nicht erhalten konnte, um in der Zeit der schwersten Brotnot sein Getreide auszubereiten, haben wir in unserer Freitagnummer vier Anfragen an den Landrat von Müllisch gestellt. Zu derselben Angelegenheit wird dem „D. Z.“ von unrichtigster Seite geschrieben:

„Die Freigabe von Benzol liegt in den Händen der Inspektion der Kraftfahrtruppen. Die Betriebsstoffabteilung dieser Inspektion gibt Benzol frei. Der Landwirtschaft in Deutschland wird eine durchaus ausreichende Gesamtmenge, welche vorher zwischen dem Staat und den landwirtschaftlichen Ressorts verteilt wurde, freigegeben. Die Kriegswirtschaftsämter, denen es in Deutschland so viel gibt, wie Stellvertretende Generalkommandos, liefern den Landwirten durch Vermittlung der Kriegswirtschaftsstellen Benzol für Dresch- und Flugmaschinen. Es erscheint vollkommen ausgeschlossen, daß Herr v. Scheidebrand an Benzolmangel für seine Drehschneidmaschine gelitten hat; noch ersannlicher aber ist es, daß das Landratsamt Müllisch, welchem das Verteilungssystem von Brennstoffen für landwirtschaftliche Maschinen bekannt ist, diese Androhung bedr. Ob die ferneren Entschuldigungen des Herrn v. Scheidebrand ebenso viel wert sind, wie seine Berufung auf Benzolmangel, entzieht sich meiner Kenntnis.“

Es erscheint immer notwendiger, daß der Landrat von Müllisch sich auf unsere Anfragen äußert.

Landwirtschaftliches Unternehmertum und Kriegsbeschädigte. Unter dieser Ueberschrift besprochen wir am 5. Dezember einen Artikel des Oberinspektors in der Brandenburgischen Provinzialverwaltung Salcher, der sich darüber beschwerte, daß die Wiederunterbringung der wieder erkrankten Schwerverletzten in der Landwirtschaft auf den Widerstand des landwirtschaftlichen Unternehmertums stöße. Hierzu sendet uns der Pommerische Arbeitsnachweiserband eine längere Zuschrift, in der er sich dagegen vermahnt, daß aus dem Angaben Salcheris verlässliche Schlüsse gezogen würden. Nach seinen Erfahrungen sei es zum mindesten in Pommern unrichtig, daß die Arbeitgeber schwerverletzte Kriegsbeschädigte als Arbeiter nicht nehmen wollten.

Letzte Nachrichten.

Die englische Kriegspresse zu den Friedensverhandlungen.

Amsterdam, 28. Dezember. (Reuter.) „Daily Telegraph“ sagt, daß wahrscheinlich die Vorkämpfer in Petersburg juchzen werden, aber Königen mit einem gefunden Urteil werden sich fragen, was nun die deutsche Regierung präzis mit der russischen Lösung: Keine Annexionen und keine Entschädigungen meine. Wir wissen, daß einflussreiche politische Persönlichkeiten in Deutschland beschlossen haben, Belgien unter deutsche Kontrolle zu stellen und daß die Verbindung zwischen Berlin und Bagdad nicht abgebrochen werden darf. Solange diese Pläne nicht preisgegeben werden, solange der Schech nicht gutgemacht ist, ist unsere Aufgabe noch nicht vollendet. Die „Daily Mail“ schließt ihre Betrachtungen: Es wird nichteruklich über den Frieden gesprochen werden können, ehe Deutschland auf dem Schlachtfelde geschlagen und seine Kraft gademüht und durch Entdeckung und die Niederlage gebrochen ist. „Daily Chronicle“ bemerkt, daß die Friedensbedingungen der Mittelmächte nicht die geringste Bürgschaft gegen eine Wiederholung des Krieges bieten. Deutschland könne den Frieden haben, sobald es ihm nur wolle, doch nur unter Bedingungen, welche die Welt von dem Kriegsalpe bereiten. Die „Times“ läßt sich folgendermaßen aus: Das wirkliche Ziel von Czernins Anmacht ist klar. Deutschland und seine Bundesgenossen hoffen, daß die Volkskommission die Tätigkeit der Abgeordneten in Brest-Litowsk genehmigen werden und die Mittelmächte beabsichtigen, von dem Beschluß des revolutionären Ruffland Gebrauch zu machen, um die Partei der Defaitisten in den alliierten Ländern zu verstärken. Ein Frieden, wie die Mittelmächte und die Vorkämpfer ihn erstreben, würde den Mittelmächten den Sieg sichern. „Daily News“ nennt die deutschen Vorschläge unannehmbar, was die Lebensfrage Belgiens und Serbiens betrifft. Deutschland nähme die Wiederherstellung an, doch es schalte nachdrücklich die Entschädigung aus.

Das Heer für die Vorkämpfer.

Petersburg, 27. Dezember. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) In der Nacht vom 26. zum 27. Dezember kommandierten wir uns in Charlow gepanzerter Kraftwagen nach Abfuhrung zweier Kanonen. Gegenwärtig befinden sich die Panzerkraftwagen in der Gewalt der unigen. Die Regimentier Adjutant und Baturinski haben sich dem Sowjet angeschlossen.

Der Kongress der Eisenbahner, der beauftragt ist, alle Fragen bezüglich der Eisenbahnen zu regeln, hat Lenin zum Ehrenmitglied gewählt.

Petersburg, 27. Dezember. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Unter den sozialen herrscht Demokratisierung. Die Fronttruppen weigern sich, gegen die Regierungstruppen vorzugehen. Eine Division in der Umgebung des Bahnhofs Alexandrowski legte die Waffen nieder. Ihr Beispiel wurde von anderen Regimentern befolgt.

„Sei Volk“ über Brest-Litowsk.

Amsterdam, 27. Dezember. Die sozialdemokratische Zeitung „Sei Volk“ schreibt über die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk: Es hängt jetzt von der Haltung der Mittelmächte ab, ob auf den ersten Schritt zu dem Frieden weitere folgen werden. Es läßt sich nicht leugnen, daß eine Bewegung, die den Bedingungen der Mittelmächte entgegenläuft, von der ganzen Welt mit großer Freude begrüßt werden würde. Die Friedenspartien in England und Frankreich werden von ihrer durch die jüngsten Ereignisse gestärkten Macht zweifelslos den besten Gebrauch machen. Die Versicherungen Deutschlands und seiner Bundesgenossen klingen ankündiger als je, und wenn ihre Feinde sich jetzt weigern, würde sie ein Vorwurf treffen, der auch für die beste Sache verhängnisvoll sein würde.

Gewerkschaftsbewegung

Erhöhung der Teuerungszulagen in den städtischen Gaswerken und Krankenhäusern Berlins.

Die städtischen Gasarbeiter hatten an die Direktion der Gaswerke den Antrag gestellt, den in ständiger Arbeitszeit (Schichtarbeiter) beschäftigten Arbeitern 30 Pf. und den in stündiger Arbeitszeit beschäftigten Arbeitern, Arbeiterinnen und Handwerker 20 Pf. pro Stunde Zulage zu gewähren.

Die Zulage sollte ab 1. Dezember in Kraft treten. Wie wir erfahren, haben kürzlich zwischen der Direktion und den Arbeiterausschüssen, unter Hinzuziehung des Vorsitzenden der Ortsverwaltung Berlin des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter, des Genossen Müntner, Verhandlungen stattgefunden, die zu folgendem Resultat geführt haben. Die Direktion erkannte die Notwendigkeit der Erhöhung der Lohnbezüge an, ließ aber eine unterschiedliche Behandlung der 8- und 9-Stundenarbeiter nicht gelten. Nach den Vereinbarungen, denen die Arbeiterausschüsse zugestimmt haben, sollen ohne Unterschied alle Arbeiter, Arbeiterinnen und Handwerker eine Zulage von 15 Pf. pro Stunde erhalten. Und zwar wird die Zulage in der Weise gewährt werden, daß ab 1. Januar 1918 10 Pf. und ab 1. März weitere 5 Pf. zur Auszahlung gelangen sollen.

Wenn auch leider die Forderungen der Arbeiter keine volle Berücksichtigung gefunden haben, so kann man nach Lage der Sache mit der getroffenen Regelung einverstanden sein. Hoffentlich erteilt der Magistrat dieser Vereinbarung so bald wie möglich seine Zustimmung, denn die Not unter diesen verhältnismäßig schwer arbeitenden Arbeitergruppen ist groß.

In der Weihnachtswoche fand im Berliner Rathaus eine Sitzung der Lohnkommission der Krankenhausbepanation statt. Eine ganze Anzahl teils schon recht weit zurückliegender Anträge des Personals um Aufbesserung der Lohnbezüge waren Gegenstand der Beratung. Zu dieser Sitzung waren erstreckterweise die Vorsitzenden der Arbeiterausschüsse aller Krankenhäuser sowohl wie die Herren Direktoren der einzelnen Anstalten eingeladen und erschienen. Als Vertreter der zuständigen Organisation nahm der Vorsitzende des Gemeindearbeiterverbandes an den Verhandlungen teil. Es fand eine lebhaft diskutierte Diskussion der einzelnen Lohnanträge wie auch der jetzt so schwierigen Bekleidungs- und Ernährungsfrage statt, an der sich namentlich die Stadterordneten Koblenzer und Wehl sehr eingehend beteiligten und für die Forderungen des Personals energisch eintraten. Es wurden den Lohnklassen 2, 3, 4 und 6 durchweg 30 Pf. pro Monat Teuerungszulage bewilligt. Den Ledigen, Ledigen, Leih-, Laboratoriums-, Apothekens-, Operations- und Gabelknechten und Masseuren, die an Stelle der Naturalverpflegung ein monatliches Kostgeld von 33,33 M. erhalten, wurde außer der Zulage von 30 M. noch die Höhe des Kostgeldes um 60 Proz. gewährt. Die Lohnklassen 7, 10 und 15b (Rüchmädchen usw.) erhalten 6 M. und die Lohnklassen 11, 12 und 14 20 M. pro Monat Teuerungszulage.

Dem verheirateten Personal, das außerhalb der Anstalten wohnt, wurde das Wohnungsgeld durchweg auf 250 M. pro Jahr erhöht. Einzelne Gruppen erhielten bisher 150 M. Wohnungsgeld. Der prinzipiell wichtigste Beschluß aber dürfte sein, daß weibliche Kräfte, die anstelle von Männern eingesetzt werden, bei gleicher Leistung wie die Männer auch den gleichen Lohn erhalten sollen. Dieser Beschluß ist zwar schon einmal im vorigen Jahre gefaßt, aber durch die Betriebsleitungen nie recht eingehalten worden. Jetzt wurde beschlossen, daß nach vierwöchentlicher Probezeit die Entscheidung über die volle Bezahlung zu erfolgen hat. Die gleiche Bestimmung wurde auch getroffen für solche Weibekräfte, die z. B. für eine niedriger bezahlte Arbeit angenommen und später in höher bezahlten Stellungen verwendet wurden, ohne aber die für diese Stellen vorgezeichneten Lohnbezüge zu erhalten.

Auch diese Beschlüsse bedürfen noch der Zustimmung des Magistrats, die schleunigst erfolgen muß, denn die Bezahlung dieses nach Tausenden zählenden Personals ist eine außerordentlich niedrige.

Gemeinsame Organisationsarbeit von Steigerverband und Bund der technisch-industriellen Beamten.

Uns wird geschrieben: Von all den Vereinigungen, denen Grubenbeamte angehören, war es bisher nur der Steigerverband, der gegen die schlechte Behandlung, die Prämienentziehungen und die Strafarbeit in der Öffentlichkeit protestierte. Dieser Verband hatte jedoch während des Krieges seine Tätigkeit eingestellt. Während des Krieges ist die Behandlung der Steiger nun noch schlechter geworden als früher, denn die Vorgelegten brauchten ja eine Pflanzung nicht mehr zu fürchten. Die Mitglieder des Steigerverbandes verlangten daher eine Wiederaufnahme der Verbandstätigkeit. Diese hat sich durch eine Vereinbarung mit dem Bund der technisch-industriellen Beamten ermöglichen lassen. Der Bund, der ebenso wie der Steigerverband der Arbeitsgemeinschaft der freien Angestelltenverbände, beruht von jetzt an in seinem Organ die Interessen der Steiger, und es wird den Mitgliedern des Steigerverbandes zugestimmt. Schon die letzte Nummer brachte außer einem Leitartikel über die Lage der Steiger während des Krieges einige Auschnitte aus Briefen, die ein Schlaglicht auf die Behandlung der Steiger werfen, aus ihnen geht hervor, daß es für die Steiger eine gebieterische Pflicht ist, sich genau so wie die Arbeiter der Organisation anzuschließen, um mit dieser Macht sich eine menschenwürdige Existenz zu erringen.

Wie verlautet, soll nach Beendigung des Krieges zwischen dem Bund der t. i. Beamten und dem Steigerverband der Frage der eventuellen Vereinigung beider Berufsorganisationen näher getreten werden.

Industrie und Handel.

Neuorganisation der deutschen Filmindustrie.

Vor dem Krieg herrschte in Deutschland fast unbeschränkt der französische Film, für den eine ausgezeichnete Verleihorganisation bestand. Da der Film ein wichtiges Propagandamittel ist, so wurde seine Herstellung und sein Vertrieb während des Krieges in Obhut des Bild- und Filmamtes genommen. Außerdem gründete die Industrie im Verein mit Verleihervereinen die Deutsche Lichtbildgesellschaft. Vor kurzem wurde nun für die Herstellung von Qualitätsfilmen die Universal-Film-A. G. mit einem Kapital von nicht weniger als 25 Millionen Mark gegründet, an der beteiligt sind: die Deutsche Bank, der Norddeutsche Lloyd, die Hamburg-Amerika-Linie, die Dresdner Bank, Carl Lindström A. G., Fürst Donnerstag, Schwarz, Goldschmidt u. Co. Die neue Gesellschaft umfaßt aber nicht sämtliche Unternehmen, besonders sind einige ältere Firmen Auhenseiter geblieben, die nun an eine Sogengründung denken.

Verstaatlichung der amerikanischen Eisenbahnen.

Mit der Motivierung, daß im Kriege alle wirtschaftlichen Kräfte zu einer Einheit zusammengefaßt werden müssen, hat Wilson die amerikanischen Eisenbahnen unter Staatskontrolle gestellt — ein unerhörter Vorgang in einem Lande, wo jedes staatliche Eingreifen in das Wirtschaftsleben aufs schärfste verpönt war und der bundesstaatlichen Gewalt überhaupt sehr wenig Befugnisse eingeräumt waren. Die Kurse der amerikanischen Eisenbahnaktien sind seit Wochen ständig gesunken, doch hat die Verfechtung Wilsons, daß die Aktionäre auf eine angemessene Verzinsung rechnen können, wenigstens im Augenblick beruhigend gewirkt. Wie immer, hat Wilson einen gewissen Zug ins Große. Mit Kleinigkeiten gibt er sich nicht ab. Also hat er sofort 300 Millionen Dollar, das sind nach dem Friedenskurs des Dollars gerechnet 840 Millionen Mark, zur Anschaffung neuen rollenden Materials ausgeworfen.

Kriegsausweis der österreichisch-ungarischen Bank.

Die österreichisch-ungarische Bank hat vor kurzem ihren ersten Ausweis im Kriege veröffentlicht. Daraus geht hervor, daß sich der Notenumlauf seit dem 28. Juni 1914 bis zum 7. Dezember 1917 von 2,18 auf 17,4 Milliarden Kronen erhöht hat. Da die Banknoten nichts anderes als sofort fällige Verbindlichkeiten sind, sind ihnen auch in gewissem Sinne die täglich fälligen Giroverbindlichkeiten gleichzustellen, die sich in demselben Zeitraum von 0,3 auf 9 Milliarden Kronen erhöht haben. Die Deckung der Banknoten erfolgt bekanntlich zu einem hohen Prozentsatz in dem Weltgeld

Gold, zum Reste in Wechseln, nämlich in harten Wechseln. Im Kriege ist nun der Goldvorrat ganz außerordentlich gesunken und an die Stelle der harten Wechsel sind Wechsel auf den österreichisch-ungarischen Reichsgeld geblieben. Der Goldvorrat wurde am 28. Juni 1914 mit 1,24 Milliarden Kronen, am 7. Dezember 1917 aber nur mit 0,26 Milliarden Kronen ausgewiesen! Ein großer Teil des Goldschates ist in das Ausland gegangen, ohne daß gefragt wurde, wohin. Also wahrscheinlich nach Deutschland. Daher weißt die Bank auch unter den Mitteln ausländische Zahlungsmittel und Forderungen, auch effektiv Gold in der Gesamthöhe von 0,8 Milliarden Kronen auf.

Zusammenfassend läßt sich erklären, daß die österreichisch-ungarische Bank sehr wenig getan hat, um durch eine Erhöhung ihres Goldvorrates den Wert der Banknoten zu erhöhen. Es berührt den Reifenden in Österreich sehr sonderbar, wenn er von einem solchen Schleichhandel und einem gewaltigen Aufgeld von mehreren hundert Prozent auf Gold hört. Diese Mißstände bestanden zwar in vermindertem Umfang auch im Deutschen Reich, aber eben nur in wesentlich vermindertem Umfang.

Soziales.

Wiederherstellung von Lebens- und Krankenversicherungen.

Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht eine Verordnung des Bundesrats, wonach diejenigen, deren Rechte als einer mit einem privaten Versicherungsunternehmen geschlossenen Lebens- oder Krankenversicherung nach dem 31. Juli 1914 erloschen oder gemindert sind, die Wiederherstellung der Rechte aus der Versicherung erlangen können.

Danach gilt die nicht rechtzeitige Erfüllung einer Zahlungspflicht als durch den Krieg verursacht, wenn sie auf eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage des Versicherungsnehmers zurückzuführen ist.

Nach der Verordnung hat der Vorstand des Versicherungsunternehmens allgemeine Bestimmungen über die Voraussetzungen und den Umfang der Wiederherstellung aufzustellen und dieselben innerhalb einer festgesetzten Zeit der Aufsichtsbehörde zur Genehmigung einzureichen.

Die Wiederherstellung der Rechte muß bis zum Ablauf von sechs Monaten nach Beendigung des Krieges beantragt werden.

Für Versicherungsnehmer, die durch Kriegsverhältnisse an der Einzahlung der Prämie verhindert worden sind, endet die Frist erst sechs Monate nach dem Wegfall des Hindernisses.

Der Antrag auf Wiederherstellung ist schriftlich unmittelbar an den Vorstand des Versicherungsunternehmens zu richten.

Die von den Versicherungsunternehmen aufzustellenden allgemeinen Bestimmungen über die Voraussetzungen und den Umfang der Wiederherstellung haben u. a. zu regeln:

1. die Wiederherstellung von Versicherungen, bei denen die Ansprüche des Versicherungsnehmers gemäß dem Vertrage durch Kriegsteilnahme, Eintritt in den Heeresdienst oder ähnliche Umstände erloschen oder gemindert sind;

2. die Wiederherstellung von Versicherungen, welche die Versicherungsnehmer infolge einer durch den Krieg herbeigeführten Verbindung oder erheblichen Erleichterung der Erfüllung ganz oder teilweise durch Kündigung oder auf andere Weise aufgehoben haben;

3. die Rechte und Pflichten solcher Versicherungsnehmer, denen der Versicherer aus Anlaß des Krieges ausdrücklich oder stillschweigend eine Stundung oder andere Erleichterungen der Vertragspflicht zugesprochen hat.

Kommt zwischen dem Versicherer und dem Versicherungsnehmer eine Einigung über die Wiederherstellung der Versicherung nicht zustande, so hat das Amtsgericht, bei dem der Versicherungsnehmer seinen allgemeinen Gerichtsstand hat, auf Antrag des Versicherungsnehmers über die Wiederherstellung der Versicherung zu entscheiden.

Veteranenfürsorge für das westliche Norddeutschland bis Sonntag mittags. Jettweise aufflarend, jedoch vorwiegend trübe und etwas neblig, mit meist geringen, nur im Südwesten stärkeren Niederschlägen hauptsächlich Schneefällen, neue Abkühlung.

Verantwortlich für Inhalt: Erich Rattner, Berlin; für den äußeren Teil des Blattes: Alfred Schöck, Berlin; für den äußeren Teil des Blattes: Alfred Schöck, Berlin; für den äußeren Teil des Blattes: Alfred Schöck, Berlin.

Sterna 1 Verlag und Vertriebsgesellschaft.

Direktion Max Reinhardt.

Deutsches Theater.

7 Uhr: Der lebende Leichnam.

Kammerspiele.

7 1/2 Uhr: Kinder der Freude.

Volkshaus.

Theater am Bülowplatz.

Untergrund. Schönk. Tor.

7 1/2 Uhr: Was ihr wollt.

Theater Königgrätzerstr.

7 Uhr: Die Wildente.

Komödienhaus

7 1/2 Uhr Zum 100. Male:

Die beiden Seehunde.

Berliner Theater

7 1/2 Uhr: Die tolle Komteß.

3 1/2 Uhr: Lists Märchenreise.

WINTERGARTEN

Der reichhaltige

große

Varieté-Spielplan

= Rauchen gestattet! =

Zirkus A. Schumann.

Bhf. Friedrichstraße.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Das unerreichte dasteh.

Sport-Programm

10 Tiger 10

Rich. Sawade

Maud Wulf, Hlog. Hunde

Mexiko 6. Orig.-Aus-

statt-Pantom.

Sonntag 3 1/2 u. 7 1/2 Uhr.

Nehm. Kinder halbe Preise

In beide Vorstell. Mexiko,

10 Tiger 10 Sawade.

Theater für Sonnabend, 29. Dezember.

Central-Theater

Kommandantenstraße 57.

7 1/2 Uhr: Die Csardasfürstin

Stg. 3 1/2 Uhr: Kinder der Exzellenz.

Deutsches Opernhaus

7 Uhr: D. Inst. Weiber v. Winds.

Friedrich-Wilhelmst. Theater

7 1/2 Uhr: Das Dreimäderlhaus.

Kleines Theater

7 1/2 Uhr: Geldzauber.

Komische Oper

3 1/2 Uhr: Klein Dorchon u. d. Zinnold.

7 1/2 Uhr: Schwarzwaldmädel.

Morg. 3 1/2 Uhr: Die Kinokönigin.

Lustspielhaus

7 1/2 Uhr: Die blonden Mädels v. Lindenhof.

Morg. 3 1/2 Uhr: Ein toller Einfall.

Metropol-Theater

7 1/2 Uhr: Die Rose von Stambul.

Morgen 3 Uhr: Die Kaiserin.

NATIONAL-THEATER.

Cöpenicker Str. 68.

7 1/2 Uhr.

Nur noch 2 Vorstellg!

Das ist die Liebe.

Studentenlieben

Vorverkauf: von 10 Uhr ununterbrochen und Nicht.

Berliner Konzerthaus

Manerstraße 22.

Zimmerstraße 90/91.

Heute:

Großes Konzert

des Berliner Konzerthaus-Orchesters,

Leiter: Komponist Franz von Blon.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Eintritt 30 Pf. Anfang 7 1/2 Uhr

Am 1. Januar (Neujahr)

als Gastdirigenten: Oskar Petras, Komponist.

als Gastdirigenten: Adolf Becker, Kgl. Obermusikmstr.

Berliner Konzerthaus-Orchester, Leiter: Komp. Franz von Blon.

Neues Operettenhaus

8 Uhr: Der Lügenpreter.

7 1/2 Uhr: Der Soldat der Marie.

Residenz-Theater

7 1/2 Uhr: Lilli Grün.

Schiller-Theater O

7 1/2 Uhr: Käthechen von Heilbronn.

Schiller-Th. Charl.

7 1/2 Uhr: Pauline.

Thalia-Theater

3 Uhr: Charleys Tante.

7 1/2 Uhr: Egon und seine Frauen.

Theater am Nollendorfsplatz

3 1/2 Uhr: Z. letzt. M.: Aschenbrödel.

7 Uhr:

Von allen Orfführern

Theater des Westens

7 1/2 Uhr: Der verliebte Herzog

mit Guido Thielscher.

4 Uhr: Ein Walzertraum.

URANIA

4 Uhr (halbe Preise):

Das Oberengadin

und der Spägen.

8 Uhr:

Tier und Mensch

in der Wildnis.

Schwarzer Kater

Friedrichstr. 165.

Bcke Behrenstraße.

Claire Waldoff

Jean Moreau

Der bekannte Humorist

und Schriftsteller

7 1/2 Uhr:

u. des hervorragende

December-Programms

Hauskap.: Feenraal.

Reichshallen-Theater

Allabendlich 7 1/2 Uhr

und Sonntag nachm.

3 Uhr:

Stettiner

Sänger.

„Mein Weihnachtsbaum“

Nachm. ermäßigte Preise:

Log. 1 M., Prk. 0,75, Eintr. 0,30

APOLLO

Friedrichstr. 218. Dir. J. Klein.

Allabendlich 7 1/2 Uhr:

Fern Andra

sowie das unvergleichliche

erstkl. December-Programm.

Theaterk. ununterbr. geöffn.

Kabarett Tivoli

Bunte Vorträge

Spielfolge vom 16. - 31. Dezember:

Franziska Seldburg, Carl Groth.

Otto Mücke, Mila Endresser.

Ernst Wilhelm, Krämer-Wolff.

täglich zwei Kapellen.

Anfang wochentl. 7 1/2 Uhr, Sonntag nachm. 4 Uhr.

Kottbuser Damm 95

Fernsp. Moritzpl. 14553

Rose-Theater.

3 1/2 Uhr: Frau Golde.

7 1/2 Uhr: Andreas Hofer.

Walhalla-Theater.

7 1/2 Uhr:

Der Heiratstandhaft.

Palast

Tägl. 7 1/2, Sonntag 3 1/2 u. 7 1/2

Nur noch bis 31. Dez.:

„Geh'n Sie bloß nicht

nach Berlin.“

Montag, Silvester:

Extra-Vorstellung

Ehren-Abend f. R. Seidl,

A. Müller-Lincke.

Zum 1. Male:

„Das Hörrohr“

APOLLO

Friedrichstr. 218. Dir. J. Klein.

Allabendlich 7 1/2 Uhr:

Fern Andra

sowie das unvergleichliche

erstkl. December-Programm.

Theaterk. ununterbr. geöffn.

Busch

Sonnabend 2 Vorstellungen.

Nachm. 1 Kind fr.

Walters Kinder

halbe Preise

In beiden Vorstellungen:

Das große Zirkusprogramm

und zum Schluß:

Die phant. Pantomime

Mondfahrt.

Besonders hervorzuheben

Auflug im Flugzeug und

Sensations-Abfahr.

Mg. 3 1/2, ungek. Mondfahrt.

Voigt-Theater.

Sadstr. 54.

Sadstr. 54.

Täglich 7 1/2 Uhr:

Annellese.

Sonntag, 30. 12., nachm. 3 Uhr:

Lage Nr. 7.

Abend 7 Uhr:

Annellese.

Admiralspalast

7 1/2 Uhr: Die Novität

Deutsche Tänze

von Schubert.

Abraham.

Trianon-Theater

Georgenstr., Bhf. Friedrichstr.

Tel.: Zentrum 4927 und 3301.

7 1/2 Uhr Der

Lebensschüler.

Komödie von Ludwig Fulda.

Ida Wast, Erich Kaiser-Titz,

v. Möllendorff, Max Kowmar,

Stg. 3 1/2, Kl. Pr.: Neofa Gabriel.

Casino-Theater

Volbringer Str. 37. Tägl. 7 1/2 u. 11

Wieder ein aktueller Schlager!

Hausferge.

Berliner Volks- und Theater-

Reise-erklauss. Spezialitäten.

Sonntag, 30. Dez., u. 1. Januar

nachm. 4 Uhr: Die Friedenstaube.

Mutterlose Soldatenkinder.

Die Unterstützungssätze für Kriegsfamilien sind vom 1. November ab um 5 M. für jeden Unterstützten erhöht worden. Wir nehmen wenigstens an, daß nun auch überall eine solche Erhöhung eingetreten ist. Die Bundesratsverordnung vom 2. November 1917 verpflichtet die Regierungsverbände, spätestens vom 1. November 1917 an eine Erhöhung der bis zum 1. Oktober 1917 gezahlten Familienunterstützungen einzutreten und den Betrag je nach den örtlichen Verhältnissen zu bemessen. Bis zum Betrage von 5 Mark für jeden Unterstützten werden die seit dem 1. November gemährten Erhöhungen der Unterstützungen vom Reich erstattet. Für seine Gemeinde liegt nunmehr auch nur der geringste Grund vor, nicht wenigstens um diese fünf Mark die Unterstützungen zu erhöhen. Sind diese Sätze auch nicht im engersten Maße, die wirtschaftliche Preissteigerung auf allen Gebieten des Lebensbedarfs auszugleichen, so sind sie es am allerwenigsten in den Fällen, in denen es sich bei den Unterstützten um alleinstehende Kinder handelt, um solche, deren Väter im Felde stehen. Die Reichssätze betragen für diese Kinder nur 10 M., dazu kommt namentlich der oben erwähnte Betrag von 5 M. und dann noch die weitere Gemeindeunterstützung, die in den Gemeinden um Groß-Berlin in der Mehrzahl der Fälle auch 10 M. beträgt. Das wären also 25 M. im Monat. In Berlin selbst beträgt der Satz zurzeit 30 M. Daß mit solchen Beträgen der gesamte Lebensunterhalt der Kinder nicht bestritten werden kann, liegt auf der Hand. Die uns zugegangenen oft geradezu erschütternden Klagen so vieler im Felde stehenden Väter über ganz ungenügende Versorgung ihrer allein zurückgebliebenen Kinder haben uns veranlaßt, eine durch Umfrage bei den Groß-Berliner Gemeinden und einigen anderen die Grundsätze festzustellen, nach denen die Unterstützung alleinstehender Kinder gehandhabt wird. Dabei hat sich ergeben, daß die Mehrzahl der besagten Verwaltungen Kinderunterstützungen gewährt. Da es sich hier um eine für die Stadtverordneten bzw. Gemeindevorsteher überaus wichtige Angelegenheit handelt, geben wir aus den uns zugegangenen die einschlägigen Sätze wieder:

Schöneberg hat sich auf einen bestimmten Satz nicht festgesetzt, der Bewährung der Kriegsunterstützung noch vorhandenen Höhe in der Regel Sonderunterstützungen gewährt.

Charlottenburg hat bisher den Reichssatz von 10 M. und in der Regel einen städtischen Zuschuß von 7,50 M. monatlich gewährt.

Berlin: Alleinstehenden Kindern werden zur Behebung der Gefahr. Auf besonderen Antrag wird ein erhöhter städtischer Zuschuß gewährt. Die Unterstützungskommission richtet sich jedesmal nach den besonderen Verhältnissen, unter denen die Kinder in Pflege gegeben sind.

Neukölln bezieht sich nicht auf die übliche Kriegsunterstützung, sondern tritt darüber hinaus durch laufende und einmalige Unterhaltungen ein und bemüht sich durch wohlwollende Prüfung jedes Einzelfalles das Notwendige an Unterstützung zu gewähren.

Wilmersdorf entscheidet bei Gewährung von Unterhaltungen an alleinstehende Kinder von Fall zu Fall, d. h. nach der Lage der Bedürftigkeit, da allgemeine Grundsätze bei der Verschickung der Fälle nicht aufgestellt werden können.

Lichtenberg zahlt die Kindesätze von 10 + 10 + 5 M., geht darüber aber in geeigneten Fällen noch hinaus.

Cöpenick richtet sich in vollem Umfang nach den in Groß-Berlin üblichen Sätzen.

Friedrichshagen regelt die Unterstützung von Fall zu Fall und zahlt bis zu ausreichender Versorgung und Unterbringung der Kinder.

Friedrichshagen gibt die alleinstehenden Kriegskinder zum Teil in Erbschaft, den Pflegeeltern wird ein monatliches Pflegegeld von 25-30 M. gezahlt, die Kinder werden von den Aufzuchtämtern und Diakonissenvereinen kontrolliert.

Lichterfelde gewährt die Unterhaltungen nach Maßgabe der Bedürftigkeit von Fall zu Fall und geht erforderlichenfalls über die Kindesätze durch weitere Zuwendungen aus Gemeindegeldern hinaus.

Pariendorfer gibt nötigenfalls neben dem Reichs- und Kreisgeld von je 10 M. einen Gemeindezuschuß, der von 5 bis 20 M. schwankt, im Einzelfalle jedoch auch höher sein kann.

Schmargendorf gibt die reichsgesetzlich festgesetzte Unterstützung von 10 M. Darüber hinaus kann ein Kreiszuschlag bis zu gleicher Höhe bewilligt werden; außerdem kann zu diesen Sätzen in Fällen dringender Not ein gemeindefeitiger Zuschuß treten.

Steglitz entscheidet von Fall zu Fall.

Tempelhof zahlt bis zu 20 M.

Treptow zahlt im Wege der Kriegsvollstreckungsstelle über den üblichen Satz je nach dem tatsächlichen Bedürfnis.

Rechenow richtet sich nach dem Bedürfnis des einzelnen Falles. In den meisten Fällen wird neben dem Reichs- und Kreisunterstützung ein Zuschuß aus Gemeindegeldern gewährt.

Etwas eigenartig ist die vom Kreisaußschuß des Kreises Niederbarnim gehalten. Sie gebührt hin, daß für alleinstehende Kinder von Kriegsteilnehmern die Familienunterstützung nach den ergangenen gesetzlichen Bestimmungen bis zur Behebung der Bedürftigkeit gezahlt werde. Es wäre nun ja auch noch schöner, wenn nicht einmal den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend die Unterstützung gewährt würde. Daß darüber hinaus den Gemeinden Pflichten erwachsen sind, scheint der Kreisaußschuß noch nicht erkannt und deshalb auch noch nicht im Sinne der Erfüllung dieser Pflichten auf die Gemeinden des Kreises eingewirkt zu haben. Doppelte Pflicht daher für die vorhandenen Gemeindevorsteher, in ihren Gemeinden für eine ausreichende Versorgung der mutterlosen Kinder zu sorgen und damit auch Vorbildlich für andere Gemeinden zu wirken.

Nicht unbefriedigend scheinen auch die Verhältnisse in Charlottenburg zu sein. Wenn das die wirklichen Leistungen für die mutterlosen Kinder sind, die uns auf unsere Anfrage mitgeteilt wurden, dann gibt es hier recht, recht viel nachzuholen.

Der in Friedrichshagen beschriebene Weg der dauernden Kontrolle und Überwachung der mutterlosen Kriegskinder ist ein überaus zu empfehlender. Hoffentlich wird er überall beschritten. Hier handelt es sich um überaus gefährdete Kinder, für die gar nicht zu viel an Fürsorge und Pflege getan werden kann.

Groß-Berlin

Chrenbeamtenwirtschaft.

Die Kriegsfürsorge hat die ehrenamtliche Arbeit in einem früher nie gekannten Umfang zur Hilfe gebracht. Bei allen möglichen Schwierigkeiten und Schwierigkeiten sehen wir jetzt Ehrenbeamte männlichen und weiblichen Geschlechts und zwar oft in einer Tätigkeit, die nach ihrer ganzen Art eine bezahlte Arbeitskraft erfordern würde. Auf die Klage, daß die Mitarbeit unbezahlter Helfer anderen Leuten die Erwerbsmöglichkeit schmälert, wird man mit einem Hinweis auf den Mangel an Arbeitskräften antworten. Es kommt aber auch vor, daß erst die Angehörten ihre Entlassung erhalten und dann unkonst arbeitende Ehrenbeamte dafür eintreten.

Aus der Kleider-Verwertung-Gesellschaft Groß-Berlin wird uns von solchen Fällen berichtet und in

bitteren Worten wird darüber geklagt, daß man sogar Kriegsbeschädigte aus ihren besoldeten Stellungen entlassen und durch Ehrenbeamte ersetzt habe. Wegen dieses Verfahrens, nichts kostende Ehrenbeamte für die uns so stark arbeitenden Angestellten einzusetzen und dabei auch Kriegsbeschädigte zu opfern, muß aufs entschiedenste Einspruch erhoben werden. Die Direktion der R. V. G. wird nicht den Nachweis führen können, daß in all solchen Fällen die Angestellten unbrauchbar gemessen seien und keine geeigneten anderen Personen sich gegen Bezahlung finden lassen. Wir vermuten, daß derartige Gründe für die Entlassung der besoldeten Angestellten durch Ehrenbeamte nur in Ausnahmefällen vorliegen. Es ist dringend nötig, bei der R. V. G. und auch anderswo der um sich greifenden Ehrenbeamtenwirtschaft endlich Einhalt zu gebieten. Sie führt oft zu einer Verdrängung von Personen, erzielt aber dennoch im ganzen keine Mehrleistung, weil die Ehrenbeamten sich in der Regel nicht mit ihrer vollen Arbeitskraft zur Verfügung stellen.

Für den Betrieb ist diese Betriebsweise schwerlich ein Gewinn. Der einzige Vorteil, den die Verdrängung der Angestellten durch Ehrenbeamte bringt, dürfte die Gehaltsersparnis sein. Oder weiß man noch anderes, was uns vielleicht bisher verborgen geblieben ist?

Wohlfleier Laub.

Der Magistrat erläßt einen Aufruf an die Bürgerchaft, in dem er ihr zunächst für die tatkräftige freiwillige Hilfeleistung bei der Schneeeberräumung den Dank ausdrückt. Zugleich wird erneut jeder Mann, der es irgend ermöglichen kann, gebeten, auch bei den weiteren Schneefällen die Hausbesitzer in Ausübung ihrer Verpflichtung, den Schnee vom Hofraum zu beseitigen, zu unterstützen und danach den Hofraum in dünner Schicht mit abstumpfendem Material (Sand oder Asche ohne Beimischung) zu bestreuen.

Ueber die den Schippen zu zahlenden Löhne usw. schweigt der Aufruf des Magistrats. Wir nehmen an, daß die Erwägungen darüber noch nicht abgeschlossen sind.

Die angeblliche Feuerungszulage der städtischen Lehrer.

Von einem städtischen Lehrer erhalten wir folgende Zuschrift: „Im „Vorwärts“ vom 27. d. M. lese ich, daß wir Berliner Lehrer zu Weihnachten Feuerungszulagen von 200 bzw. 150 M. erhalten hätten. Das stimmt nicht! Der Magistrat hat in der Angelegenheit eine Vorlage beschloffen. Ihre Verhandlung in der Stadterweiterungsversammlung ist noch nicht erfolgt. Gefragt haben wir jedenfalls nichts. Die Stadt Berlin zahlte uns vor Weihnachten die zweite Hälfte einer Kriegsbekämpfung, die am 1. Juli fällig war, und deren erste Hälfte etwa am 15. November gezahlt worden war. Wer entschädigt uns nun für den Betrag, um den die gezahlte Summe seit dem 1. Juli an Kaufkraft eingebüßt hat? Ob den Eltern mit 10 000 bis 15 000 M. Gehalt die Stadt Berlin die Kriegsbekämpfung auch so lange schuldig bleiben mag? Nötig war diese Bekämpfung nicht! Gegen Interimskündigung des Lehrers konnte unter Vorbehalt gezahlt werden, und die Sache war 1 bis 2 Wochen nach erfolgter Beschlußfassung erledigt. Eine große Zahl von Lehrern und Lehrerinnen - darunter auch ich - hat gleichzeitig am 24. d. M. erst eine Nachzahlung der Feuerungszulage für April-Juni erhalten können. Sie sehen also, was es mit unserer Weihnachtszulage auf sich hat, und können sich denken, daß einem nicht gerade ein Segenswunsch über die Jahre läuft, wenn einem so prompt noch etwas dazu in denbeutel geschrieben wird.“

Wir verstehen den Kerger des Einsenders durchaus und möchten nur bemerken, daß wir die betreffende Mitteilung von einem dem Berliner Magistrat nahestehenden Korrespondenzbureau erhalten hatten.

Aus dem Hauptausschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge

In seiner letzten Sitzung beschloß der Hauptausschuß, eine Denkschrift über die vorhandenen Einrichtungen der Stadt Berlin sowie über die bisherige Tätigkeit für die Kriegsbeschädigtenfürsorge herauszugeben. Dem Betreuer für Fürsorge für kriegsverletzte Arbeiter wurden, um etwa noch der Einlösung aus dem Deeresdienste notwendige Nachbehandlung einbringen lassen zu können, 1000 M. als jährlicher Beitrag überwiesen. Eine lebhafte Debatte entspann sich über besondere Fürsorge für Schwerbeschädigte. Der Ausschuß erachtet es als für eine dringende Aufgabe, diejenigen, die durch schwere Verletzungen besonders hart in ihrer Gesundheit geschädigt sind, demzufolge schwer in Konkurrenz mit anderen Arbeitern eintreten können, keine besondere Fürsorge zugewenden. Zu dem Zweck soll bei der Berufsberatung eine Sondergruppe gebildet werden, wobei folgende Leitfäden Beachtung finden sollen:

- 1. Festsetzung des Begriffs „Schwerbeschädigt“. Als schwerbeschädigt gelten jene Kriegsbeschädigte, bei denen nach dem Urteil des Berufsberaters und des Arztes die Ausübung der alten oder das Ergreifen einer neuen lohnenden und dauernden Beschäftigung mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. 2. Kriegsbeschädigte dieser Art werden nach erfolgter Berufsberatung einer besonderen Fürsorgeabteilung für Schwerbeschädigte überwiesen. Dieser Fürsorgeabteilung kommen folgende Aufgaben zu: a) Zusammenarbeiten mit den bereits bestehenden besonderen Hilfsorganisationen für Schwerbeschädigte (z. B. für Blinde, Amputierte, Tuberkulose usw.). Erwerbshilfen sind die Gründung neuer beratender Organisationen anzuregen. b) Vermittlung von Arbeitstherapie an die noch im Lazarett befindlichen Schwerbeschädigten. c) Ermittlung von kaufmännischen und gewerblichen Betrieben, die geeignet und bereit sind, Schwerbeschädigte während der Lazarettzeit anzunehmen und einzustellen und später dauernd zu beschäftigen. (Zu diesem Zweck ist Zusammenarbeit mit dem Arbeitsnachweis und den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden erforderlich.) d) Besuch der Schwerbeschädigten an der Arbeitsstelle durch besondere „Beratungsbesucher“. Ermittlung der Ursachen, die zu häufigem Arbeitswechsel führen. Weitergabe der gewonnenen Erfahrungen an die Berufsberater.

Dem Ausschuß sind aus Reichsmitteln 150 000 M., vom Kreisaußschuß aus Gemeindegeldern 12 761 M. und von der Landesversicherungsanstalt Berlin für 1917 35 000 M. überwiesen worden. Bei der Ueberweisung von Reichsmitteln wurde erklärt, daß nicht feststehe, ob und wann gegebenenfalls weitere Mittel zur Verfügung gestellt werden können. Diese Summen, in Verbindung mit der von der Stadt Berlin bereitgestellten, reichen natürlich nur verhältnismäßig kurze Zeit, da an den Hauptausschuß große Anforderungen gestellt werden. Das Reich wird daher, da es ja dessen Aufgabe in erster Linie ist, für die Kriegsbeschädigten zu sorgen, weitere Mittel flüssig machen müssen.

Freizügigkeit der Spardbücher.

Die Berliner Sparkasse hat jetzt allen ihren Spardbüchern volle Freizügigkeit eingeräumt. Nunmehr ist jedes Berliner Spardbuch bei allen 11 Sparstellen, 20 Zweigstellen und 11 Nebenstellen für Ein- und Rückzahlungen und Zinsengutschriften gültig. Ueberaus werden auch neue Spardbücher angesetzt. Nur bei gänzlichlicher Abhebung des Guthabens, also Auflösung des Spardbuchs, wende man sich an die Sparstelle, auf welche das Spardbuch lautet. Die nächsten Wochen werden nach den Erfahrungen früherer Jahre einen großen Andrang zur Sparkasse mit sich bringen, besonders von solchen, die ihre Ersparnisse zur Sparkasse hintragen. Dieletem Andrang, der naturgemäß eine Verzögerung in der Abfertigung der Sparer mit sich bringen muß, kann man leicht entgegen, wenn man sich an eine der 20 neuen Zweigstellen oder eine Nebenstelle wendet. Auch sollten sich die Sparer daran gewöhnen, die Zeiten besonders

starken Andranges zu meiden; es sind dies stets die ersten Tage des Monats, sowie alle Montage und überhaupt die Mittagszeit. Die Kassen und Zweigstellen sind von 9-2 Uhr, die Nebenstellen aber den ganzen Tag über geöffnet.

Kartoffelverförgung.

Für die Woche vom 31. Dezember bis 6. Januar ist die Kartoffel-Verbrauchsmenge wiederum auf 7 Pfund je Person festgelegt. Davon sind aber nur 6 Pfund auf die Abchnitte 1a-1 der Kartoffellarten, und zwar (schon von heute, den 29. Dezember ab, bei den Kleinhändlern zu entnehmen, das 7. Pfund jedoch aus der der Bevölkerung gegebenen Vorratsmenge (eiserne Kationen) zu verwenden.

Mangelhaft arbeitende Bezugsstellen.

geben der Reichsbedarfsstelle erneut Anlaß zu Klagen, nachdem die weitere Nachprüfung von Bezugsstellen an 61 Orten durchgeführt worden ist. Das Ergebnis dieser Nachprüfungen wird jetzt mitgeteilt. Bei 44 Ausfertigungsstellen war nichts zu ermitteln. Bei 3 Stellen wurden kleinere Mängel auf mündliche Anordnung hin sofort abgestellt. Größere Mängel wurden bei den übrigen 14 Stellen festgestellt und auf deren Beseitigung durch Erlassen der übergeordneten Behörde hingewirkt. Die in diesen 14 Stellen festgestellten Mängel waren zum Teil von einer Art, die den beabsichtigten Zweck des ganzen Bezugsstellenwesens nahezu vollständig machte. Die Geschäftsführung zweier Stellen entsprach keineswegs den erlassenen Bestimmungen; sie zeigte, daß sich die Leiter der Stellen nicht in vollem Umfang ihrer Verantwortung bewußt waren. In beiden Fällen wurde eine anderweitige Belegung der Stellen anheimgegeben. In 27 Stellen wurde vorchriftswidrig weder mündlich noch durch Ausschuss auf die Strafbarkeit falscher Angaben hingewiesen und bei 26 Stellen vor Ausfertigung eines Bezugscheines eine Frage nach dem Bestand unterlassen. Gerade in der wichtigsten Aufgabe der Bezugsstellenleiter der Bestandsprüfung zwecks Anrechnung des Vorhandenen auf den für jede Person nach der Bestandsliste zugewiesenen Bestand, versagte die Geschäftsführung dieser Stellen völlig. Vermunderlich war auch, daß bei 6 Bezugsstellen die Bekanntmachung über die Höchstmenge und die Liste der Stoffhöchstmengen unbekannt waren! Ferner wurde bei 10 Stellen die Erteilung eines Bezugscheines nicht sofort in der Personalkarte vermerkt.

Die Einziehung und Verlegung von Haltestellen wird jetzt auch auf den Eiden und Eilhöfen ausgedehnt. Eingezogen werden 43 Haltestellen und zwar: in der Jerusalemstraße an der Jerusalemstraße für beide Fahrtrichtungen, in der Königsstraße an der Königsstraße für die Fahrtrichtung Hallesches Tor, in der Schönerberger Straße am Hofenplatz für beide Fahrtrichtungen, in der Prinz-Albrecht-Straße am Abgeordnetenhaus für beide Fahrtrichtungen, in der Kochstraße an der Wilhelmstraße für beide Fahrtrichtungen; ferner in der Neuen Jakobstraße an der Inselstraße, in der Cöpenicker Straße, der Schlieffenstraße, auf der Treptower Chaussee, in der Eilenstraße zu Treptow, in der Garzer Straße, der Wilmersdorfer Straße zu Neukölln; in der Deutscher Straße an der Kommandantenstraße, in der Kommandantenstraße an der Deutscher Straße, in der Kommandantenstraße an der Drantenstraße, in der Waldemarstraße auf der Waldemarstraße für beide Fahrtrichtungen, in der Drantenstraße, der Winer Straße, der Pauliner Straße, der Reichsberger Straße, der Glogauer Straße, Grünauer Straße; der Panierstraße, Friedelstraße, Reuterstraße zu Neukölln; in der Gütlicher Straße an der Alten Jakobstraße für beide Fahrtrichtungen, in der Slaliger Straße, der Adalbertstraße, der Prinzenstraße am Vorplatz für beide Fahrtrichtungen, in der Prinzenstraße an der Wasserstraße für beide Fahrtrichtungen, in der Lindenstraße an der Hofmannstraße für beide Fahrtrichtungen, in der Wärsalderstraße auf der Wärsalderstraße für beide Fahrtrichtungen. Verlegt werden in diesen Straßen 20 Haltestellen, und zwar u. a.: in der Kommandantenstraße an der Alten Jakobstraße, und zwar für die Fahrtrichtung Spittelmarkt bis vor Haus Nr. 68, für die Gegenrichtung bis vor Hausgrenze 18/19, in der Kommandantenstraße an der Alexandrinenstraße für die Fahrtrichtung Vorplatz bis vor Haus Nr. 40, in der Wärsalderstraße an der Urbanstraße bis an die Wilmersstraße, in der Lindenstraße am Wärsalder-Platz in nördlicher Richtung bis vor Haus Nr. 107 bzw. nach Post 747, in der Wärsalderstraße an der Wilmersstraße bis in die Wilmersstraße vor Hausmitte Nr. 37/38 bzw. nach Post 505. - Neuerrichtet werden 4 Haltestellen in der Cöpenicker Straße an der Wärsalderstraße vor Haus Nr. 5 und 189, in der Eilenstraße zu Treptow in der Mitte zwischen Treptower Chaussee und Cöpenicker Landstraße, in der Reichsberger Straße an der Reuterstraße vor Haus Nr. 110 und Nr. 75/76, in der Reuterstraße an der Penaustraße zu Neukölln vor Haus Nr. 35 und 46.

Die furchtbare Tat eines Trunkenbolds wird aus Neukölln gemeldet. Dort wohnte in dem Hause Siegfriedstraße 49 der 41 Jahre alte Vater und Anwohner Karl Wulke mit seiner 37 Jahre alten Frau und fünf Kindern im Alter von 13 bis herab zu 8 Jahren. Wulke ist lungenleidend und nur beschränkt erwerbsfähig, aber auch ein Trunkenbold und ein roher Mensch. Seine Frau, die für den Unterhalt der Familie wesentlich mitwirken mußte, mißhandelte er fortgesetzt so schwer, daß sie es oft nicht mehr aushielt und ihn und die Familie wiederholt verließ. Die Sorge um die Kinder veranlaßte die Mutter immer wieder, sich mit ihrem Manne auszusöhnen und zu ihm zurückzukehren. Seit einiger Zeit aber haufte Wulke mit den Kindern wieder allein, während die Frau in der Thomasstraße wohnte. Gestern morgen um 8 Uhr hörte eine Hausgenossin ihn in der Wohnung laut schimpfen. Die Kinder weinten erst, dann glaubte die Frau sie röheln zu hören. Sie achtete aber nicht weiter darauf, weil solche Aufritte nicht selten waren. Erst in der neunten Stunde wurden Hausbesitzer durch einen starken Gasgeruch auf die im Erdgeschloß gelegene Wohnung Wulkes aufmerksam und hielten die Polizei. Diese drang ein und fand in dem mit Gas angefüllten Zimmer Wulke und alle seine Kinder bewusstlos in den Werten liegen. Die Gaslampe, die an der Decke angebracht gewesen war, lag auf dem Fußboden, die Leitung war geöffnet, und der Haupthahn am Gasmeter hand auf. Samaritern der Feuerwehr gelang es, den Mann und vier Kinder in das Leben zurückzurufen. Sie wurden alle nach dem Krankenhaus gebracht. Wulke lag auf dem jüngsten Kinde, dem 3 Jahre alten Löhlerchen Gertrud, und dieses war wahrscheinlich unter der Last des Vaters im Welt erstickt. Alle Wiederbelebungsversuche blieben bei der Kleinen erfolglos. Das älteste Kind, die 18 Jahre alte Tochter Auguste, erholte sich bald so weit, daß sie einige Angaben machen konnte. So hat sie gesehen, daß der Vater die Gaslampe abgedreht. Nach dem ganzen Befund und allen Ermittlungen unterliegt es keinem Zweifel, daß Wulke die Abtötung hatte, seine Kinder und sich selbst umzubringen. Damit hatte er seiner Frau auch früher schon wiederholt gedroht.

Charlottenburg. Lebensmittel. Vom Mittwoch, den 2. Januar bis Sonnabend, den 12. Januar werden verabfolgt: 100 Gramm Weizenmehl auf Abchnitt 164 der roten Nachdrucksmittelkarte, 1/2 Pfd. Narmelade zum Pfundpreise von 90 Pf. auf Abchnitt 166, 1/2 Pfd. Anisbonig zum Pfundpreise von 75 Pf. für Wasserware oder 75 Pf. für lase Ware oder 1/2 Pfd. Sirup zum Pfundpreise von 50 Pf. auf Abchnitt 167. Ferner für große Haushaltungen 2 und für kleine Haushaltungen 1 Maß londenferierte Magermilch zum Preise von 1 M. per Maßle Fein. 2 oder 1 Maßle londenferierte Vollmilch zum Preise von 1.15 M. per Maßle je nach Vorrat auf Abchnitt Q der Haushaltungsbezugskarte, und zwar an die

Zu Murillos 300. Geburtstag.

Von Dr. Paul Landau.

Bartholomäus Estéban Murillo, der am Neujahrstage 1618 in der Pfarrkirche St. Magdalena zu Sevilla getauft wurde, demnach wahrscheinlich am letzten Tage des Jahres 1617 geboren wurde und dessen 300. Geburtstag daher die Welt am 31. Dezember feiert, ist der populärste spanische Maler und einer der bekanntesten Maler überhaupt. Jedermann kennt seine prächtigen, in ihrer Verwirklichung so malerischen Gassenjungen, von denen die Münchener alte Pinakothek die berühmtesten Beispiele enthält, kennt seine Heiligen, die so liebend das Christentum umarmen, kennt die lieblichen Kinderbilder von Jesus und Johannes und die wunderbaren Darstellungen der Madonna. Diese allgemeine Beliebtheit und Volksnähe hat aber in neuerer Zeit einen Rückschlag erfahren, indem man Murillo wegen seiner Heiligen, gegen Velasquez, ja auch gegen Ribera und Zurbarán herabsetzte. Wie die Kunst Mozarts eine Zeitlang, wie die Raffais, ist auch die harmonische, lächelnde, heile Welt des Meisters von Sevilla der Glätte und Weichheit angeklagt worden.

Die spanische Kunst war bei der Abgeschlossenheit und Eigenart dieser phantasiereichen Nation für das übrige Europa ein unerschlossenes Gebiet, bevor die französischen Romantiker und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Kunsthistoriker, bei und vor allem Karl Justi es entdeckten. Velasquez ward von einer Zeit, die in seinem Naturalismus das Ideal der Kunst sah, als der „Meister schlechthin“ gepriesen, und dann wollten die jüngsten Expressionisten in der bisonarischen Phantastik des Greco seinen Überwinden erkennen. Murillo ist bereits neben den ihm verwandten Malern Correggio und Raffael ein Liebling des 18. Jahrhunderts, das in der zürlichen Amant und der schwelgenden Schlantheit seiner Engel etwas Verwandtes fühlte. Mengs, einer der Hauptvertreter der Kunst um 1750, wurde während seines Aufenthalts in Spanien sein Lobredner; seine Bilder, vor allem seine Generezenen, wurden so begehrt, daß sie aus Spanien völlig verschwinden sind. Der beste Ausdruck dieser Verehrung sind die Meisenpreise, die schon im 18. Jahrhundert für Murillo bezahlt wurden. So erwarb der Londoner Bankier Angerstein 1768 ein seiner Bilder für den damals ungeheuren Preis von 23000 Reichsthalern. Für die Madonna des Louvre zahlte Napoleon 1803 615 300 Fr., einen Preis, der unserm durch die Kriegswirren verwirrten Maßstab nicht groß erscheinen mag, damals aber einzigartig dastand. Franz Kupfer nennt in seiner für das Urteil der Romantiker bezeichnenden „Geschichte der Malerei“ Murillo den „Raffael seines Jahrhunderts“, und so ward er stets als der „spanische Raffael“ gezeichnet.

Murillos Schöpfungen sind der natürlichste Ausdruck jenes Volkscharakters, der aus dem gleichzeitigen Christentum hervortritt, und in seinen zerklüfteten Welterkenntnissen erkennen wir ebenso die pfiffigen Heiden der Schelmentomane wieder wie in seinen Heiligenvisionen die lauterhaft überirdischen Gestalte der heiligen Doreta und des Juan de la Cruz. „Seine künstlerische Größe“, sagt Justi, der seinige Begründer seiner Kunst, liegt darin, daß er das eigenartige Wesen, den besondern Reiz spanischer Menschennatur zuerst gesehen, ihr Valette und Hinführung angepaßt und es gemacht hat, sie in die heiligen Bilder einzuführen. Das sind jene leichten, elastischen Gestalten von diegsamer Amant des Körpers, jene weichen Formen, die nicht für die Plastik, aber für die Malerei geschaffen sind, jenes tiefe Braun der großen Augen und der Haare, neben einer warmen, das Licht reflektierenden Haut. Das scheint manchem nicht Besonderes; aber niemand hatte es bis auf ihn gefunden, niemand hat es ihm nachmachen können.“ Dieses spanische Maler, das dem Orient noch so nahesteht, war die rechte Umwelt für die heilige Geschichte und die Legenden, die den Stoff seiner Bilder ausmachen. Die idyllische Patriarchenlust des Alten Testaments weht durch seine Szenen; in ihnen wagt die glühend heiße Sonne des Südens, die alles in Goldglanz taucht und dem träumenden Hirn fernhafte Luftspiegelungen eines besseren Jenseits vorführt.

Murillo gehört zu jenen glücklichen Genies, deren Werke mühelos hervorgehen zu sein scheinen und mit einer selbstverständlichen Notwendigkeit eine klassische Schönheit ausstrahlen. Aber er so wenig wie Mozart war ein Meister von Anfang an; auch seine Kunst ist das Resultat unendlicher Arbeit und mühevoller Ringens. Das Handwerkliche erlernte er bei seinem Lehrer Juan de Castiño, der aber ein langwieriger Akademiker war. Ein ehemaliger Mischaler, Pedro Rova, der in Flandern und England die Kunst des Rubens und van Dyck bewundert hatte, reizte den nie aus seiner Provinz herausgekommenen Jüng-

ling den Weg zu höheren Vorbildern, und wenn ihm auch die Mittel zu einer Reise nach Flandern nicht reichten, so erhielt er doch in Madrid durch seinen Landsmann, den Hofmaler des Königs, Velasquez, die Erlaubnis, die Werke der im Besitz des Königs befindlichen großen Meister zu studieren. So hat er in zwei kurzen Jahren des Studiums die Sprache gelernt, in der er dann sein Eigenes auszudrücken verstand. Mit einer souveränen Beherrschung der Mittel lehrte er nach Sevilla zurück, und das erste große Werk, das er nun (1645) schuf, der Gemäldezyklus im Franziskanerkloster zu Sevilla, machte ihn mit einem Schlag berühmt. Die ganze Konzeption seiner so überaus reichen Darstellungsmittel ist hier schon angelegt: die Kraft seines Satzes, die Lebenswürdigkeit seines Humors, der Reiz seiner Phantasie, die Innigkeit seines Glaubens. Murillo ist vor allem der unerreichte Darsteller des Kindes, in dem das Naturnatür des Sprechens sich mit der ohnungsvollen Verheißung einer künftigen Entwicklung verbindet. Dabei sind die Figuren seiner Bissen, wenn sie nicht wie Christus und Johannes als Kinder dargestellt werden, dem kindlichen Ansehen, so die Jungfrau und die Engel. In seiner sinnlich-überirdischen Kunst verknüpfen die blühendsten Farbenwunder immer inniger mit einer alles umwogenden und übererhellenden Darstellung des Lichtes. Man hat bereits früh drei Stile im Werk Murillos abzugrenzen versucht, die die spanische Kunst mit den Namen „estilo frío, calido und vaporoso“ bezeichnet haben. Die Entwicklung seiner Technik kommt darin gut zum Ausdruck. „Tom fallen Stil“, der noch hart im Ton und dunkel in der Farbe, schori im Licht und nüchtern im Ausdruck ist, mündet er sich bald in dem „warmen Stil“, der weiche satte Farben und starke Gegenläge von Licht und Schatten liebt. Seine Höhe aber erreicht der Meister in jenem estilo vaporoso, der ganz sein persönliches Element ist und die ledeste garteste Verbindung von Farbe und Licht erreicht. Schon zehn Jahre nach seiner Rückkehr aus Madrid in dem Bilde des heiligen Antonius in der Laulepelle zu Sevilla, dem das Jesuskind in leichter Engelwolke erscheint, ist dieser Höhepunkt erreicht, und dann feiert seine die Dinge in Licht und Luft habende Kunst ihre Triumphe in den großen Jhsten der Hospitalkirche der Caridad und der Kapuzinerkirche zu Sevilla.

Murillo gehört zu jenen seligen Geistern, zu denen Goethe in seiner Geschichte der Farbenlehre Plato rechnet und von denen er sagt, daß es ihnen beliebt, emige Zeit auf der Welt zu herbergen. „Es ist ihm nicht sowohl darum zu tun, sie kennen zu lernen, weil er sie schon voraussetzt, als ihr dazugehen, was er mitbringt und was ihr so naturnatürlich mitzuteilen.“ Sein heilendes und erhebendes Wirken in der Welt, das nunmehr 300 Jahre währt, wird noch so manches Jahrhundert fortbauern.

Neues vom Rätsel des Segelfluges.

Wird der Mensch jemals die Luft durchqueren können wie die segelnden Vögel? Selungen ist dies bisher nicht, trotz der Versuche der Brüder Wright, allein darum darf die Frage durchaus nicht vernachlässigt werden. Ihre Beantwortung hängt davon ab, ob es gelingt, die Kraftquelle zu erschaffen, die die Segler unter den Vögeln bei ihrem mühelosen Fluge auswirken. Wertvolle neue Beiträge zu diesem rätselhaften Gebiete bringt ein angesehener Mitarbeiter des „Prometheus“ bei.

Die Möglichkeit des Segelfluges auch bei Winden von gewöhnlicher Stärke hängt nur davon ab, daß die Flächenbelastung das Verhältnis zwischen Gesamtgewicht und Größe der Segelfläche einen von der herrschenden Windstärke abhängigen Grenzwert nicht überschreitet; das absolute Gewicht des Flugzeuges (wie des Vogels) spielt dabei keine Rolle. Erfahrungsgemäß wird das flügellose leste Fliegen, der echte Segelflug, hauptsächlich in stromender Luft, im Winde, ausgeübt. Derzeit hat man gefolgert, daß der Winddruck die einzige Kraftquelle beim Segelflug sei. Dies steht aber im Widerspruch zu der früheren Beobachtung neuerer Forscher, z. B. Siegmund Exner und G. S. Hantsch, die festgestellt haben, daß Land- und Meeressegler auch in scheinbar völlig windstiller Luft zu segeln vermögen. Während Exner wenigstens keine, dem menschlichen Auge nicht sichtbar werdende Schwirrschläge des Segelflügels zur Erklärung annimmt, ist Hantsch durch seine in Laro (Indien) gemachten Beobachtungen zu der Vermutung gelangt, die Kraftquelle für die Schwärmer sei in einer geheimnisvollen, unbekanntem Eigenschaft der Luft zu suchen, die durch die Strahlung der Sonne in Wirklichkeit existiert. Bestenfalls genügt sind seine Beobachtungen.

So hat er einwandfrei festgestellt, daß bei sonnigen, windstillestem Wetter der Segelflug zu einer bestimmten Zeit beginnt, die von Tag zu Tag periodisch im Laufe des Jahres wechselt. Weiter zeigte sich, daß die verschiedenen Segelarten in nahezu gleichmäßigen Zwischenzeiten nacheinander zu segeln beginnen, und zwar stets in

der Reihenfolge ihrer Flächenbelastungen; am frühesten erhob sich immer der Milan, dessen Flächenbelastung mit 2,7 Kilogramm auf den Quadratmeter den kleinsten Wert der Reihe besitzt, zum Segelflug; ihm folgte nach 30 bis 40 Minuten der weiße Geier — Flächenbelastung 4,2 Kilogramm —, nach 40 bis 60 Minuten der weißschwarze Geier — 5,5 Kilogramm Flächenbelastung —, nach 60 bis 80 Minuten der schwarze Geier mit einer Flächenbelastung von 8 Kilogramm. Zwei Stunden nach dem Milan wurde die Luft erst für den indischen Kropfstaar segelfähig, der eine Flächenbelastung von 7,5 Kilogramm hat. Die Umgebung des Beobachtungsortes ist flach. Gewöhnlich sieht man einige Segler in der Luft, und zurecht der Morgenfluges stellen die Segler meist schon in einer Höhe von 10 bis 20 Metern über dem Boden den Flügelschlag ein. Strögen sie während der wärmeren Tageszeit auf, wo die Luft besser segelfähig wird, so hören die Flügelschläge bereits in 4 bis 5 Meter Höhe auf, und die Vögel erreichen in gewöhnlich freischnellenden Bahnen Höhen von 1000 bis 3000 Metern. Dabei kann die Segelbahn erheblich von der Kreisform abweichen, auch ganz unregelmäßig, zuweilen auch viereckig und länger fast gradlinig verlaufen. Vom Winde werden die Vögel dabei angezogen.

Die Kraftquelle für die Leistung der Schwärmer bildet nach dem Mitarbeiter des „Prometheus“ die Verdichtung des lotrechten Spannungsgelases der Luft, das für 1/4 Meter Höhe um rund 1 Kilogramm auf den Quadratmeter abnimmt. Ein mit Schwärmergeschwindigkeit segelnder Flugkörper wird scheinbar gemächlich und braucht auch gar keine Arbeit gegen die Schwerkraft zu leisten; der Zuwachs an Energie der Lage erfolgt ausschließlich auf Kosten der potentiellen Spannungenergie der vorhandenen Luftdruckverteilung. Durch die willkürliche Vergrößerung der Flächenbelastung, die durch Fallen des Handflügelers oder der Armschwingen erreicht wird, kann der Segler in jedem Augenblicke einen Teil der angeammelten Spannungenergie wieder in Schwärmer- und Translationsarbeit umwandeln. Grundfänglich wären demnach zwei verschiedene Arten von Segelflug nach ihren Kraftquellen zu unterscheiden; der eine bedient sich der strömenden Luft, der andere der Spannungenergie.

Endermanns Litauische Geschichten.

Es war einmal ein Dichter, der hieß Hermann Endermann. Es ist lang her. Der sang ein Lied von einem guten litauischen Jungen und von der Frau Gerge. Das Lied sang sehr lieblich. Manche Stiller im Lande hörten es, nahmen es in ihre Herzen auf, und vergaßen es nicht. Später machte dieser Endermann Theater, feinfühler, prächtendes Theater für die Litauer; die Litauer aber hielten sich die Ohren zu, wenn das Gemummel der Kasse und der Spektakel des Jahrmärkts lärmte. Etwas von dem ersten, echten Endermann Redt wieder in seinem Buche, das zu seinem 60. Geburtstag erschien: Litauische Geschichten (J. S. Cotta'sche Buchhandl. Nachh. Stuttgart). Es ist ein gutes Buch, ohne andere Absicht als die künstlerischer, epischer Gestaltung. Hier sieht man, wie ein Können und weiches Temperament in dem sonst so Mächtigsten steck. Vier Geschichten bereinigt der Band. Sie sind voll Gedanke; Schilderungen einer ursprünglichen Natur. Leidenschaft broht in ihnen, aber ganz elementar, nicht die litauische und verlegene Mächtigkeitskraft. Viele Geschichten führen nach Litauen, zu einem Volkstum, der, wie die Erde, sozusagen auf der letzten Stimmung kämpft. Die Litauer haben eine eigene Bildung. Sie sind Geschöpfe ihrer Erde; ein Stück Litauen und; ungewundene Natur. Sie sind Christen, aber in ihren wohnen noch die alten Heidengeister, und zur Natur stehen sie noch im Verhältnis dämonischen Dientes. Ihr Leben aber hat ihre eigenen Geleise, ihr eigenes Recht. Es ist ganz praktisch, wie Endermann dieses Dasein onpakt. Die besten Stücke sind „Mids Wundkult“, die überaus dramatische Geschichte eines Wildjägers, und „Haus und Brunne“. Die letztere erzählt die Geschichte zweier Kamenlosen, die sich ihr Leben aufbauen und dem Moorboden Stück um Stück in jeder Arbeit absteifen. Dieser Kampf mit der Natur hat etwas Grotesques, Gemaltiges. Mit freudiger Lust man dieses Buch. Es ist das Werk eines starken, raffigen Erzählers, der Kraft und Witz hat. P. G.

Notizen.

Die Kaiserin im Dom zu Köln wird am Silvesterfest zum letztenmal ihren tiefen Bay erdröhnen lassen. Dann geht der ohne Stoppel 540 Zentner schwere Glocke in den Kriegsdienst über. Die Glocke schon lange, aber man wußte sie nicht aus dem Dom zu bringen, ohne die Turm- und Portalbauten durch große Turmbrüche zu gefährden. Nun wird die Glocke in langwierigen Arbeiten abmontiert und zerstückt. So endet die „Gloriosa“, die gewaltigste Glocke Deutschlands.

„Werden den Kerl scharf halten, ganz nach Verdienst mein Verhug.“

Als eine halbe Stunde später sich zwei geistliche Herren zur Audienz bei dem Herrn Statthalter meldeten, sagte der diensthabende Kammerdiener mit Achselzucken: „Bedauere sehr, Herr Offizierskonviktsparrer Hochwürden, Sr. Durchlaucht haben den Empfang abgesagt... Neben- und Vorkontanten durch große Turmbrüche zu gefährden. Nun wird die Glocke in langwierigen Arbeiten abmontiert und zerstückt. So endet die „Gloriosa“, die gewaltigste Glocke Deutschlands.“

Und er machte ein schrecklich Auges Gesicht. Die zwei Priester gingen die Treppe hinunter. Am großen Fenster blieben sie stehen und sahen gedankenvoll über die spitzgiebelige, von hier aus beherrschte Stadt, aus deren Schornsteinen lustiger Rauch in die blaue Luft wirbelte. Unten hämmerte und sumnte der Bürgerkeiß, oben zog ein Turmschiff immer höher seine einsamen Kreise in die blaue Luft. „Nun, glaubt er, Vater Erolawka“, sagte mitmütig der eine Priester, „daß mit dem Tod der Dury für und andere Ketten kommen werden?“ Der andere sah lange hinaus ins Himmelstau.

„Ja und Nein, Vater Guardianus. Etwas wird sich ja ändern, aber dann kommt die Weile zurück. Die Personen gehen, aber die Gesetze bleiben. Das ist ja der Sinn des Symbols vom Felsen Petri. Auch der Glast ist so langlam noch eine Kirche neben der Kirche gemorken.“ „Ja wirklich“, nahm der Pfarrer der Offizierschule den Faden auf, „manchmal glaub ich wirklich, er braucht uns gar nimmer.“

„Oh, er braucht uns immer. Der Kampf hört nimmer auf. Bist Ihr, wenn man so ganz voraussetzungslos philosophisch denken dürfte, man läme sich auf den Gedanken: Durch diesen Kampf der Geister hält sich die Welt ewig jung... Und das kommt, weil beide recht haben... in allem.“

„Hätte nur eine Partei alles Recht, so hätte es sich schon längst durchgesetzt... denn das Recht ist wie die Sonne, es kommt zum Schluß doch durch... aber so“ — er seufzte — „es haben halt immer beide Parteien in jedem Kampf den Glauben an das Recht... und das ist so gut, wie das Recht selbst.“

„Ja, diese Welt ist weise und schön von unserem Schöpfer eingerichtet“, sagte salbungsvoll der Pfarrer und ging langsam die Treppe hinunter zur arbeitsreichen Stadt.

Die welsche Nachtigall.

Der Roman eines lebenden Jahrhunderts.

72] Von A. Francé.

(Schluß)

„Wir haben den ganzen Feiertag nachmittags dieserhalb mit Besol gearbeitet“, fiel Morawitz ein, „und dieser von Solms, gleichfalls an der Verschwörung beteiligt und vor der Festnahme fliehend, ist der „beste“ Beamte, dessen Entlassung Euer Durchlaucht rügten.“

„Der wegen revolutionärer Umtriebe festgenommen hätte werden sollen, daher er denn, als wir hinkamen, verschieden war, ob gestorben oder freiwillig aus dem Leben gegangen, ist noch nicht klar, jedenfalls ist er durch des Michalansky Umtriebe der irdischen Gerechtigkeit entzogen, gleichwie auch der vorgeannte von Solms, der seitdem, durch Michalansky gewarnt, rätselhaft verschollen ist.“

„Schöne Geschichten das“, brummte ganz laut der Obrist und der Statthalter rühte unruhig auf seinem Sessel.

„Ferner — einschuldigen tausendmal alle Gnaden beisammen, i muß erst den Akt holen“ —

Und Besol verschwand — kehrte aber sofort wieder. In seinem Gesicht strahlte eine lässliche Freude.

„Euer Gnaden, draußen ist grad das bewußte Subjekt zu einer Meldung. Darf er reinkommen?“

„Der Michalansky? Ja, er soll hereinkommen.“ Drei Stimmen sagten es gleichzeitig.

Und Michalansky erschien. In einem feinen neuen Anzug — stuperhaft gepußt. Er trug jetzt sogar ein Lognon, das er aber vor Schreck fallen ließ, als er die Anwesenden und ihren Gesichtsausdruck erkannte. Sein Instinkt warnte ihn.

Er kniete vor Debotion förmlich zusammen. „Fürstliche Hoheit“ begann er.

„Da stell' er sich hin und halt er's Maul. He er zu, es ist von ihm die Rede“, sagte barsch die fürstliche Hoheit.

Besol begann wieder zu reden, sein Gesicht glänzte dabei vor Seligkeit. Das war die lang herbeigesehnte Stunde der Vergeltung.

„Ferner ist er gestern abend wieder bei dem Herrn von Solms gewesen“ — Michalansky verärgerte sich auffällig — „hat dort lang gewart und is nachher ins Französischschloß gegangen. Dort hab'n man verhaften woll'n.“

In dem Statthalter stieg plötzlich eine Ahnung empor — ihm wurde ganz heiß... Er stand auf.

„Ich will den Michalansky allein verhören“, sagte er. Alle sahen sich betroffen an — Michalansky's Weine schlotterte. Als die Weiden allein waren, begann der Aktuar, indem er in die Stirn sank:

„Man verkleumdet mich, Hoheit!...“ „Halt er's Maul“ — schrie der Herzog, „er ist wirklich ein übles Subjekt. Was hatte er gestern nachts der Paronin von dem Herrn von Solms zu bestellen?“

Michalansky sah zu Boden. „Nun, wird er sprechen?“

„Frau von Dury wollte... sie wollte Herrn von Solms sprechen...“

„Des Nachts?“

„Ja.“

„Allein?“

Michalansky wachte ein freches Gesicht. „Allein.“

Der Herzog schluckte heftig. Er ging zur Tür und sagte zu den draußen wartenden: „Ich weiß genug. Bitte, Messieurs, wollen Sie eintreten!“

Michalansky stand als Angeklagter vor seinen Richtern. Der Herzog ging auf und ab und dachte nach. Dann schritt er auf den Herrn von Rrag zu.

„Obrist“, sagte er und zwang sich zu einem möglichst ruhigen Ton, „er hat doch dieses Subjekt über Dinge halber von Rechts wegen für seine langen Kerle requiriert... Wir haben damals Gnade für Recht ergeben lassen... Aber er hat sie nicht verdient. Kann er ihn jetzt noch brauchen?... Vielleicht als Ersatz für den Reiser?“

„Ob ich den brauchen kann, mein Prinz!“ sagte freudestrahlend der Obrist.

Michalansky fiel auf die Knie. „Gnade! Gnade!“ schrie er.

Doch man merkte ihm den Mitten — Best eitte hin- und her, so rief ihn seine alten Zähne trugen, und holte die Wache.

Der Herzog beschloß sich. „Mich hat das alles angegriffen... meine Kerben!“ Und er lächelte sich Luft zu.

Morawitz lächelte ironisch und finstern. Nur der Obrist war heiter. Er fuchelte mit seiner Reitpeitsche und sagte lachend:

